

# Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Erhält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau, Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank: Bad Schandau 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkonten: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverzögerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Lageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinbennersdorf, Krippen, Bichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Vorkdorf, Pötelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardsdorf, Schmitz, Schöna, Waltersdorf, Wendischschöne, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiete, Joh. Walter Hiete Verantwortlich: R. Köpffler

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeile 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarische Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

**Ständige Wochenbeilagen:** „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 33

Bad Schandau, Mittwoch, den 9. Februar 1927

71. Jahrg.

## Für eilige Leser.

\* Der Kaiser von Japan schenkte dem deutschen Botschafter Dr. Solz bei seinem Eintreffen am Tage vor dem Begräbnis des verstorbenen Kaisers zwei kostbare Vasen mit dem kaiserlichen Wappen.

\* Die Grippe wütet in England nach wie vor mit großer Heftigkeit. In der vergangenen Woche sind ihr in Großbritannien 818 Menschen zum Opfer gefallen, davon in London 215.

\* Nach tschechischen Blätterstimmen spricht man in politischen Kreisen Warschaws davon, daß Präsident Soscicki Ende März oder Anfang April nach Prag kommen werde.

\* Nach Meldungen aus Peking soll dort ein Komitee zur Besprechung von Mitteln und Wegen für den Abschluß eines Friedens mit der nationalistischen Regierung eingeseht worden sein.

## Das Mittelmeergebiet als Lebensraum und politisches Kräftefeld.

von u. Korrer, Hannover.

Die Geschichte der Menschheit ist ohne eine Betrachtung ihres Lebensraumes nicht hinreichend zu erklären. Wenn man die etwa gleich großen Gebiete Europas und der Vereinigten Staaten von Nordamerika miteinander vergleicht, so wird auf den ersten Kartenblick deutlich, daß Europas Gliederung in vertikaler wie horizontaler Hinsicht ihm das Schicksal einer staatlichen Vielgestaltigkeit besichert hat, der es reichsten Segen, unerhörte kulturelle Leistungen, aber auch schwere Zusammenbrüche und tiefes Volksleid verdankt, daß dagegen der blockartige Charakter des amerikanischen Festlandes, seine unendlichen Wälder und Einheitslichkeiten die Zusammenfügung einer aus allen europäischen Staaten gekommenen Einwandererbevölkerung zu einer Nation zur Folge haben, für die sich das Staats- und Wirtschaftsgebiet in einer heute nirgends auf der Welt zum zweiten Male vorkommenden Vollendung decken.

Die europäische Geschichte hat sich über zwei Jahrtausende um das Mittelmeer konzentriert. Dort sind Kulturen entstanden, deren Ausstrahlungen noch heute die stärksten Grundlagen unserer Bildung ergeben. Wie auf keinem anderen Lebensraum haben hier die Völker gewechselt, sind in blutigen Kämpfen emporgestiegen und in heroischen Abstrümpfen verschwunden. Hier hat sich die Wirtschaftsgeschichte der abendländischen Menschheit entwickelt bis zu ihrem Übergang in das kapitalistische Zeitalter der Gegenwart. Hier wurde die umfassendste Religion der Welt geboren; hier hat eine ihrer markantesten konfessionellen Ausprägungen noch heute ihren Mittelpunkt.

Die antiken Staatsgebilde Ägyptens, Vorderasiens, Griechenlands und Roms waren mehr oder minder am Mittelmeer interessiert, dessen Küsten die ersten Seefahrer-Nationen erzeugten. Das römische Weltreich ist der einzige Staat geblieben, der alle Randgebiete des Mittelmeeres unter seiner Herrschaft zusammenzufassen vermochte. Dann stürzte dieses „Imperium“ unter germanischem Ansturm zusammen. Das frühe Mittelalter sah die Reiche der Sarazenen, der Normannen, die Machtkämpfe zwischen deutschem Kaisertum und päpstlichem Großmachtstreben, die phantastischen Unternehmungen der Kreuzzüge, den Siegeslauf, der den Islam bis an die Grenzen der Pyrenäen führte. Im späteren Mittelalter übernahmen die aus dem Inneren Afriens herandrängenden Türken Kleinasien, den Balkan und beherrschten das östliche Mittelmeerbecken, während das westliche unter dem Einfluß der glänzenden norditalienischen Stadtrepubliken stand. Erst die ebenfalls in Italien geistig beheimatete Renaissance, das Zeitalter der Entdeckungen, der Aufwindung der Seewege nach Ostindien und zu den beiden amerikanischen Kontinenten verschiebt den Schwerpunkt der abendländischen Geschichte nach den westlichen Küstenstaaten Europas. Am Mittelmeer herrscht dann längere Zeit Ruhe. Erst um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert dringt mit den napoleonischen Feldzügen neues Kriegsgeschrei an seine Gestade; es entspinnt sich bei Abukir zwischen Nelson und Napoleon eine Seeschlacht mit welthistorischem Hintergrund.

Dieser Frieden ruht nicht mehr ab. Die mit den Bestimmungen des Wiener Kongresses im wesentlichen zunächst abgerundete staatliche Aufteilung Europas lenkt zuerst den Blick Frankreichs auf das Südufer des Mittelmeeres. Am 5. Juni 1830 gelangt ihm die Besetzung von Algier. Sie wird der Ausgangspunkt der Gründung des zweiten französischen Kolonialreiches mit dem Schwerpunkt in Afrika. Es umfaßt heute Tunis, Marokko, den größten Teil Nord- und Westafrikas und stößt bis ins Zentrum des schwarzen Erdteils vor. Die ehemaligen deutschen Kolonien Togo und Kamerun sind als Mandate des Völkerbundes seine letzten großen Ergänzungen geworden. Damit spannt sich die erste neuzeitliche politische Kraftlinie von Norden nach Süden durch das Mittelmeerbecken. Sie hat in ihrer Verstärkung für das heutige Frankreich Lebensbedeutung gewonnen. Sein militärischer Imperialismus gründet sich zu einem Viertel, bei der Infanterie zur Hälfte auf Kolonialtruppen! Die französische Kolonialpolitik hat, im stärksten Gegensatz zur englischen Methode der Verleibung der Domänen, das Hauptgewicht auf die Eingliederung der Kolonialgebiete nicht nur in den Wirtschaftsbezirk des Mutterlandes, sondern auch in seinen staatsbürgerlichen Geist, seine kulturellen Grundlagen, seine zentralisierte Verwaltung gelegt. Der Gegensatz zwischen der bevölkerungspolitischen Schwäche Frankreichs und der Weltmächtigkeit seiner Außengebiete sowie seine schwere wirtschaftliche und finanzielle Krise erklären es, daß die Kolonien heute das Sorgenkind der französischen Außenpolitik sind, deren Wertigkeit andererseits von der Aufrechterhaltung der Kolonialherr-

schaft unbedingt abhängig ist. Die Mißerfolge bei der Verwaltung des so gern übernommenen syrischen Mandates, das in Verbindung mit der politischen Protektion der neuen Türkei ein zweites Kraftzentrum am Mittelmeer werden sollte, sind nicht geeignet, diese schwere Situation zu erleichtern.

Die Brüdenkopfpolitik Spaniens, die nach Marokko, und diejenige Italiens, die bis nach Tripolis und in die Cyrenaika geführt hat, entspringt ähnlichen Motiven: Verbreiterung der materiellen Unterlagen, deren ein heutiger Großstaat bedarf, für Italien noch die Abstoßung der überschüssigen Bevölkerung. In Tunis schneiden sich die gleichartigen wirtschafts-imperialistischen Bestrebungen Frankreichs und Italiens in empfindlicher Weise. Die dortige Kolonie wird zum größten Teil von Italienern besiedelt; aber betreffs der Größe seiner Besitzungen ist Frankreich 1882 dem eben geeinten und sich erst auf eine Weltrolle befindenden Italien zuvorgekommen. Es scheint nicht ganz ersichtlich, auf welche Realitäten oder Spekulationen sich der Traum Mussolinis vom „mare nostrum“ gründet. Der Südrand des Mittelmeeres ist vergeben, Italien hat als Zulehrgelommener weltweit am schlechtesten abgeschnitten. Ein Austausch der Besitzobjekte kommt nicht in Frage. Der Weg Italiens zu seinen ostafrikanischen Kolonien ist vom Entgegenkommen Englands abhängig. Deshalb hat Italien das politische Entereißel zur Balkanhalbinsel nach Albanien hinübergeworfen, auf dieser Südküste isoliert, um dann wirtschaftspolitische Fäden bis an das Schwarze Meer spannen und dort seiner Zusammenarbeit mit dem Sowjetstaate stärkere Grundlagen geben zu können. Die klug verschwiegenen Wünsche sowohl auf das syrische Mandat wie auf Einflüsse an der kleinasiatischen Küste würden dann die Türkei zungenartig umfassen, wenn nicht hier — auch

ein Diktator saße! Wenn nicht außerdem Griechenland seine Spinnennetze und Inselblöcke in den Weg zu diesen Fata Morgana-Gebieten italienischer Sehnsucht vorstöße!

Alle diese spanischen, französischen und italienischen Kraftlinien werden nun geschulten oder tangiert von dem englischen Wege zu seiner indischen Weltbasis, der am Eingang durch die Gänge von Gibraltar, in der Mitte durch die Maltas und am Ausgange durch die von Alexandrien geschützt würde, wenn die heute nur mit politischer Phantasie sichtbare Notwendigkeit das erfordert sollte. Gewiß ist Gibraltar „ein Dorn im Fleische Spaniens“, ist Malta mit seiner italienischen Bevölkerung Irredenta der nationalen Gefühle Italiens, ist Ägypten beherrscht von dem Selbständigkeitsdrang seines Volkes. In starken Zudrängen liegt davon nur das ägyptische Problem, doch hat England auch hier heimeswegs geruht. Sehr bald wird der Suezkanal im Feuerbereich von Geschützen und Flottenstationen liegen, die östlich von ihm eingebaut werden. Dazu zeigt der Ausbau der Landbrücke durch Vorderasien an den Persischen Golf und ihre Sicherung durch die Lenkung der arabischen Staaten die stete Vereinfachung Englands.

Eine Zukunftsbedrohung von heute noch unschätzbarem Ausmaß, aber auch ebensowenig sichtbarer Verwirklichungsmöglichkeit ist allein die Frage der mohammedanischen Einheitsfront unter arabischer Führung gegen alle europäischen Herrscherkräften am südlichen und östlichen Rande des Mitteländischen Meeres. Zunächst jedoch beherrscht England noch immer das eng gespannte Netz der politischen, wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Beziehungen, das sich zwischen seinen Lebensräumen ausspannt, und die Gefahrenwolken stehen erst am Horizont des heiterblauen südlichen Himmels.

## Drohender Abbruch mit Polen.

### Krise in den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Deutsche offizielle Vorstellungen in Warschau.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, die sich schon seit über zwei Jahren hinziehen, scheinen vor dem Abbruch zu stehen. Diese Verhandlungen werden in zwei Gruppen geführt, und zwar erstens über den Zolltarif und zweitens über das Niederlassungsrecht. Bei den Beratungen über den Zolltarif haben die polnischen Unterhändler zu erkennen gegeben, daß sie kein Interesse an der Einfuhr deutscher Waren haben und deshalb nicht bereit sind, zolltarifliche Zugeständnisse zu machen.

Weit schwerwiegender aber für den Verlauf der deutsch-polnischen Verhandlungen ist das Verhalten Polens in der Frage des Niederlassungsrechts. Die polnische Regierung hat in der letzten Zeit wiederholt Angelegentlichkeit der Nationalität in Polnisch-Oberschlesien a u s g e w i e s e n. Erst jetzt wird ein neuer Fall bekannt, daß das Vorstandsmittglied Eichholz der Lignose A.-G. in Kattowitz seines Postens enthoben worden ist und den Befehl erhalten hat, das polnische Staatsgebiet zu verlassen. Auch der Antrag der Aufenthaltserweiterung der vier deutschen Direktoren der Oberschlesischen Kleinbahngesellschaft, die vor einiger Zeit Ausweisungsbefehle erhalten hatten, ist von der polnischen Regierung abschlägig beschieden worden, so daß die Deutschen das polnische Staatsgebiet bereits verlassen haben. Es handelt sich bei diesen Ausweisungen um rein wirtschaftliche Maßnahmen, da diese Posten mit Polen besetzt werden sollen.

Der deutsche Gesandte in Warschau hat wegen dieser Vorgänge einen offiziellen Schritt bei der polnischen Regierung unternommen und darauf hingewiesen, daß unter solchen Umständen die ganzen Verhandlungen zwecklos scheinen. Man wird nunmehr auf die Antwort Polens gespannt sein dürfen.

### Eine schwere polnische Brückierung.

Berlin, 8. Februar. Wie die TU. erfährt, bestätigt sich, daß die polnische Regierung trotz der Vorstellungen des deutschen Gesandten in Warschau die Ausweisung der deutschen leitenden Beamten der obereschlesischen Kleinbahn-A.-G. nicht zurückgenommen hat. Die Deutschen haben das polnische Staatsgebiet bereits verlassen müssen. Die Demarche des deutschen Gesandten erfolgte bei dem polnischen Ministerpräsidenten Bartels und die Entscheidung ist von der polnischen Regierung als Gesamtheit gefaßt worden. In diplomatischen Kreisen Berlins empfindet man diese Haltung der polnischen Regierung als eine scharfe Brückierung, so daß die in der deutschen Demarche angedeuteten Konsequenzen unvermeidlich sein dürften. Die polnische Regierung gibt damit zu, daß sie auf weitere Verhandlungen, soweit sie die Frage der Niederlassung von Deutschen in Polen zur Ausübung ihres Berufes betreffen, keinen Wert mehr legt.

Einer weiteren Meldung aus Kattowitz zufolge ist die deutsche Beschwerde von den Polen mit der Begründung abgelehnt wor-

den, die deutschen Beamten hätten seit zehn Monaten gewußt, daß ihre Aufenthaltserlaubnis nunmehr zu Ende sei. Es hat sich aber herausgestellt, daß ein polnischer Direktor der Kleinbahngesellschaft hinter dem Rücken der deutschen Direktoren eigenmächtig die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung für die deutschen leitenden Beamten nur bis Ende 1926 nachgesucht hat. Die Ausweisung der deutschen Beamten offenbart sich also als ein schon im vergangenen Frühjahr zwischen dem polnischen Direktor der Gesellschaft und dem obereschlesischen Boyewoden abgetarntes Intrigenspiel, das ganz im System der Entdeutschungspolitik in den obereschlesischen Betrieben liegt.

Berlin, 8. Februar. Halbamtlich wird zu den Meldungen über den Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen u. a. mitgeteilt: Es trifft leider zu, daß in den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen eine ernste Krise eingetreten ist. Schon seit mehreren Monaten drehen sich die Verhandlungen im wesentlichen um dieselben Punkte, ohne vom Fied zu kommen. Im November v. J. sah sich deshalb der deutsche Bevollmächtigte veranlaßt, der polnischen Delegation präzise Fragen über bestimmte Punkte der im Handelsvertrag zu regelnden Niederlassung der beiderseitigen Staatsangehörigen zu stellen. Die polnische Haltung in diesen Fragen hat sich jedoch seither nur unwesentlich geändert, so daß man trotz aller deutschen Bemühungen einer Verständigung über die vertragliche Regelung von Einreise, Aufenthalt und Niederlassung auch jetzt noch nicht näher gekommen ist. Auch bei den Verhandlungen über die Zolltarifbestimmungen hat eine Annäherung in den letzten Monaten nicht erzielt werden können. Diese Verhandlungslage ist nun in der letzten Zeit durch die Ausweisung einer Anzahl von Reichsdeutschen, insbesondere aus Polnisch-Oberschlesien noch weiter schwer belastet worden. Es handelt sich dabei u. a. um die leitenden deutschen Beamten der obereschlesischen Kleinbahngesellschaft, deren Ausweisung der polnische Staatsangehörige freigegeben hat, daß es sich hier um Reichsdeutsche handelte, deren Stellen für polnische Staatsangehörige freigegeben werden müßten. Die deutsche Regierung hat aus diesem Falle, der nur ein Glied in der langen Kette anderer Fälle bildet, den Eindruck gewinnen müssen, daß die politische Tendenz der polnischen Verwaltungsstellen bewußt darauf ausgeht, deutsche Unternehmungen in Polen durch die Ausweisung von Reichsdeutschen zu schwächen oder zu vernichten.

Dieses Verhalten polnischer Stellen nimmt jedenfalls den schwebenden deutsch-polnischen Verhandlungen in der Niederlassungsfrage jeden Zweck und Sinn. Man kann das Verhalten der polnischen Behörden überhaupt kaum anders deuten, als daß man polnischerseits die Niederlassungsverhandlungen nicht mehr ernst nimmt. Es widerspricht jedem Rechtsempfinden, wenn Ausweisungen, die die Betroffenen ihrer Existenz berauben, ohne legitimen Grund und leiblich aus nationalistischen Rücksichten erfolgen. Die polnische Regierung ist daher vor kurzem nachdrücklich darauf hingewiesen worden, daß die polnische Regierung die volle Verantwortung dafür treffe, wenn durch diese Aus-

weisungen die deutsch-polnischen Verhandlungen aufs schwerste belastet würden. Die Meldung, daß die polnische Regierung die Anwesenheit der genannten Reichsdeutschen aus Oberschlesien aufgehoben habe, hat sich leider nicht bestätigt. Es liegt auf der Hand, daß dadurch eine Lage entstanden ist, die die Fortführung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen auf das Ernsteste gefährdet.

### Werkwürdige Äußerungen des polnischen Handelsministers über die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Warschau, 8. Februar. In der heutigen Sitzung des Sejm hielt bei Beratung des Budgets des Handelsministeriums Handelsminister Kwiatkowski eine längere Rede, in der er sich auch über den Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen äußerte. Er erklärte, daß der andauernde Zollkrieg zwischen beiden Staaten keine guten Dienste geleistet habe; Polen habe durch diesen Zollkrieg zwar weniger Schaden zu verzeichnen als Deutschland, die polnische Regierung halte jedoch einen solchen Zustand als auf die Dauer untragbar. Er betonte ferner, daß die polnische Regierung aufrichtig einen Handelsvertrag mit Deutschland anstrebe (?) und daß sie ihrerseits alles tun werde, um eine Verständigung zwischen den beiden Ländern zwecks Abschluß eines Vertrages zu erzielen. Die Ausführungen des Handelsministers wurden von allen Parteien mit großem Beifall aufgenommen.

### Polnisch-englischer Vertrag.

Nach der vor kurzem erfolgten Prager Ablehnung eines polnischen Freundschaftsvertrags-Angebots wendet sich das Interesse der Warschauer politischen Kreise in den letzten Tagen verstärkt dem Plane eines polnisch-englischen Vertrages zu, zu dem der Warschauer englische Gesandte Sir Max Miller bei seinem letzten Aufenthalt in London die ersten Unterlagen besprochen hat. Wie der Wien-Steuropa-Dienst erzählt, ist an die Form eines Handelsvertrages gedacht, bei dem England — nach dem Scheitern der amerikanischen Anleiheverhandlungen Polens — den polnischen Geldbedarf decken soll. England hofft, durch eine engere Gestaltung seiner Wirtschaftsbeziehungen zu Polen eine bessere Ausbeute seiner zurzeit teilweise brachliegenden Waldkonzessionen im Bielower Gebiet erreichen zu können. Auch sollen englische Wertinteressenten Bestellungen polnischer Reedereikreise zu gefährdeter erhalten. Ein Teil der geplanten Anleihe ist für den Bau von strategischen Bahnen an der russischen Grenze bestimmt. Diese Bahnbauten werden schon jetzt in der polnischen Presse erörtert. Soweit das Geld nicht in England selbst aufgebracht werden kann, will man die europäische Morgangruppe interessieren.

In diplomatischen Kreisen Warschaws verfolgt man diese Bestrebungen der polnischen Politik mit besonderem Interesse, da Polen in einem solchen Vertrag ein erfolgreiches Instrument zu schaffen hofft, um die für Polen immer bedrohlicher werdende deutsch-russische Freundschaft mit englischer Hilfe zu parieren.

### Blutige Revolutionen in Lissabon.

Das Übergreifen der Revolution auf Lissabon wird auch von anderer Seite bestätigt. Weiter wird berichtet, daß der Kreuzer „Carvalho Araujo“, der sich gegenwärtig auf der Höhe von Lissabon befindet, Befehl erhalten hat, das Arsenal von Lissabon zu bombardieren, wo die Revolutionäre sich festgesetzt haben. Die Küstenartillerie, deren Bedienungsmannschaften sich den Aufständischen angeschlossen haben, beantwortete das Feuer des Kreuzers. Bis jetzt zählt man unter der Zivilbevölkerung von Lissabon mehrere Tote und etwa zwanzig Verwundete.

### Weitere Einzelheiten über den portugiesischen Aufstand.

Paris, 8. Februar. Nachrichten aus privater Quelle über die portugiesische Aufstandsbewegung wollen wissen, daß sich in den Straßen Lissabons heftige Kämpfe abspielen sollen, die sich zugunsten der Revolutionären entwickeln. Es wird bestätigt, daß der Außenminister und Innenminister auf Anordnung des Führers der Aufständischen verhaftet wurden. In Oporto und Lissabon verlangten die Führer der Bewegung die Wiederherstellung einer konstitutionellen republikanischen Regierung. Nach dem Temps handelt es sich bei der Aufstandsbewegung um einen Versuch der Demokraten, wieder zur Macht zu gelangen. Dem Kampf zwischen den Generalen ständen die politischen Parteien abwartend gegenüber.

Ueber die Vorgeschichte der letzten Ereignisse verlautet, daß die Revolution in Oporto in den Morgenstunden am 3. Februar ausgebrochen ist. Anfangs waren an ihr nur die Militärgarnison von Oporto und zahlreiche Zivilisten beteiligt. Der frühere Abgeordnete der demokratischen Partei, Morais, unterzeichnete das erste Ultimatum an die Regierung, in dem er diese zur Abdankung aufforderte. Die Revolutionäre verbreiteten in Oporto eine Kundgebung, in der sie verkündeten, daß die republikanische Armee in Zusammenarbeit mit dem Volk die Republik wieder herzustellen wolle. Unter den Führern der Aufstandsbewegung werden u. a. de Castro, Führer der republikanischen Aktion, und Costa, ehemaliger portugiesischer Völkerbundsdelegierter, genannt.

### Empörung zweier portugiesischer Kreuzer gegen die Lissaboner Regierung.

Nach Meldungen aus Madrid hat sich die Besatzung der Kreuzer „Arango“ und „Vasco de Gama“ gegen die Lissaboner Regierung empört und Abteilungen gelandet, die mehrere Stadtviertel besetzt halten. Ueber Oporto wurden von Flugzeugen Proklamationen abgeworfen, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, schleunigst die Stadt zu verlassen. Ein Borort der Stadt ist durch Artilleriefeuer völlig zerstört worden. Die Eisenbahnen von ganz Portugal haben den Generalstreik gegen die Regierung verkündet. Der Streik gelangt aber nur teilweise zur Ausführung.

### Ein Notruf der saarländischen Wirtschaft.

Saarbrücken, 8. Februar. Im Zusammenhang mit dem für den 20. Februar bevorstehenden Ablauf des Saarzollabkommens und des deutsch-französischen Handelsprovisoriums vom 5. August 1926 haben die Handelskammer zu Saarbrücken sowie der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen im Saargebiet an die Regierungen Deutschlands und Frankreichs sowie an die Regierungskommission des Saargebietes Telegramme gerichtet, in denen auf die großen Gefahren hingewiesen wird, die dem Saargebiet durch Störung seines lebenswichtigen Güterauslaufes erwachsen müßten. Zum Schluß geben die genannten Organisationen der Bitte Ausdruck, unbeschadet aller berechtigten Verbesserungswünsche, falls wegen drohenden Fristablaufs Verbesserungen untunlich seien, beide Abkommen in bestehender Form zu verlängern.

### Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 8. Februar. Amtlich wird bekanntgegeben: Das Reichskabinetts hat in seiner heutigen Sitzung seine geschäftsordnungsmäßige Zustimmung zu den drei Vorlagen des Reichsarbeitsministers erteilt, welche auf Grund des § 7 des bestehenden Arbeitszeitgesetzes die Arbeitszeit für gewisse Arbeitergruppen in den Gaswerken, Metallhütten und in der Glasindustrie auf 8 Stunden beschränken. Anlässlich dieses Beschlusses gab das Kabinetts ferner seine Einwilligung zu einer beschleunigten Erledigung des in der Regierungserklärung bereits angekündigten Notgesetzes über die Arbeitszeit.

### Sensationelle Enthüllungen im Düsseldorf Regieschieberprozeß.

Düsseldorf, 8. Februar. Die größte Sensation des Regieschieberprozesses brachte heute die Aussage eines deutschen Kriminalbeamten, der an den ersten Feststellungen der französischen Untersuchungskommission teilgenommen und den rumänischen Schieber Kupferschmied festgenommen hatte. Ein Telefongespräch über die bevorstehende Vernehmung des Verhafteten im Kölner Gefängnis war von den Franzosen belauscht worden. Kaum hatte Kupferschmied dem deutschen Beamten beim Gefängnisverhör einiges eingestanden, als ein französischer Offizier in die Zelle trat und die deutschen Beamten aus der Zelle verwies. Nach dem Fortgehen des Offiziers, der längere Zeit mit Kupferschmied allein gesprochen hatte, gab dieser keine Antwort mehr. Kurz darauf wurde er freigelassen. Nach wenigen Tagen wurde bekannt, daß Kupferschmied sich Waggon's Eisenguß zur Verschlebung bereit halte. Für diese Schiebung brachte er sogar den Erlaubnischein höchster Pariser Regierungstellen bei. (!) Jedoch wurde diese Schiebung noch in letzter Minute vereitelt.

### Sonderbestimmungen für die Deutschen- und Skandinavien-Einwanderung nach Amerika?

New York, 8. Februar. Der Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses hat heute beschlossen, daß diejenigen Bestimmungen über die Einwanderungsquote, durch die Deutschland und Skandinavien gegenüber England benachteiligt werden, vollständig aus dem Einwanderungsgesetz gestrichen und neue Sonderbestimmungen für Deutsche und Skandinavien geschaffen werden. Wie diese neuen Bestimmungen aussehen werden, ist noch unbekannt.

### Französisch-englische Einigung über Tanger?

Paris, 8. Februar. Aus französischer Quelle verlautet, daß die zwischen Frankreich und England in der letzten Zeit geführten Aussprachen über das Tangerproblem zu einer vollständigen Übereinstimmung der beiden Regierungen geführt hätten.

### Arbeitseinschränkungen im polnisch-obererschlesischen Bergbau.

Mehrere Grubenverwaltungen des Katowicher Industriebezirks sowie des Messer und Rybnitz Reviers haben beschlossen, ihre Belegschaften um 40 % zu vermindern. Die Maßnahme wird mit dem Infolge der Beilegung des englischen Kohlenarbeiterstreiks verringerten Kohlenabsatz begründet.

### Totenfeier für Kaiser Yoshihito.

Die Leiche des im Dezember verstorbenen japanischen Kaisers Yoshihito ist in feierlichem Zuge vom Palast nach den vier Meilen entfernten Shinjuku-Gärten übergeführt worden. Trotz der bitteren Kälte hatten sich viele Hunderttausende von Einwohnern aus dem ganzen Lande angeammelt. Der Weg war mit weißem Sand bestreut, um böse Geister zu vertreiben. Truppen und Polizei bildeten beiderseits Spalier. Fackelträger, Beamte in altertümlicher Tracht, Trommel- und Gongschläger, Bannerträger und Priester schritten dem Zuge voran. Dem Katafalk, der von vier schwarz und weiß geschickten Ochsen gezogen wurde, schritten hohe Offiziere und Beamte mit Fackelträgern zur Seite. Es folgten hohe Hof- und Regierungsbeamte, dann Prinz Tschitschibu als Vertreter des Kaisers, der auf Rat der Ärzte nicht an dem Zuge teilnahm, die Prinzen, die Staatsminister und Abordnungen des Heeres und der Marine. In dem in den Shinjuku-Gärten errichteten provisorischen Pavillon wurde die Totenfeier abgehalten, an der auch die Vertreter der auswärtigen Mächte mit ihren Damen teilnahmen. Am Mitternacht wurde der Sarg nach dem neuerrichteten Mausoleum bei Higashi-Mawaka übergeführt.

## Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo.

8)

(Nachdruck verboten)

Madeleine stand auf. Er sah ganz bleich aus, obgleich er tropfte von Schweiß. Seine Kleider waren zerfetzt und beschmutzt. Alle weinten; der Alte küßte ihm die Knie und nannte ihn den Helfer, welchen ihm der liebe Gott selbst gesandt. In seinem eigenen Gesicht lag ein unbeschreiblicher Ausdruck glücklichen und himmlischen Leidens und er ließ sein ruhiges Auge auf Savert ruhen, der ihn noch immer ansah.

Fauchelevant hatte bei dem Falle die Kniescheibe gebrochen. Vater Madeleine ließ ihn in das Krankenhaus bringen, das er in seiner Fabrik für seine Arbeiter eingerichtet hatte und in dem zwei barmherzige Schwestern angestellt waren. Fauchelevant genas, behielt aber ein steifes Knie. Madeleine verschaffte ihm durch die Empfehlung der barmherzigen Schwestern die Stelle eines Gärtners in einem Nonnenkloster der Vorstadt St. Antoine in Paris.

So stand es in der Gegend, als Fantine nach M. zurückkam. Niemand erinnerte sich ihrer mehr. Zum Glück war die Tür der Fabrik des Herrn Madeleine so gut wie das Gesicht eines Freundes. Sie bat um Arbeit und erhielt sie.

Fantine war bereits länger als ein Jahr in der Fabrik, als ihr eines Morgens die Aufseherin im Auftrage des Herrn Bürgermeisters fünfzig Frank übergab und ihr zugleich anzeigte, sie gehöre der Fabrik nicht mehr an und möge den Ort verlassen.

Fantine war wie vom Blitz getroffen. Von Scham noch mehr als von Verzweiflung niedergedrückt, verließ sie die Fabrik und begab sich in ihr Stübchen. Ihr Fehltritt war also nun allgemein bekannt!

Sie hatte nicht die Kraft, auch nur ein Wort zu sagen. Man rief ihr, mit dem Herrn Bürgermeister zu sprechen, aber sie wagte es nicht. Der Herr Bürgermeister gab ihr ja fünfzig Frank, weil er gutherzig, aber er entließ sie, weil er gerecht war. Diesem Urteilsprüche beugte sie sich.

Herr Madeleine wußte übrigens von alledem nichts. Er verließ sich in allem auf die Vorseherin in der Frauenabteilung der Fabrik. In all ihrer Machtvollkommenheit und mit der festen Überzeugung, daß sie wohlthue, hatte die

Aufseherin den Prozeß gegen Fantine eingeleitet, als sie davon gehört hatte, daß Fantine ein Kind ihr eigen nannte. Sie hatte Fantine gerichtet, verurteilt und das Urteil vollstreckt.

Fantine fing an, grobe Hemden für die Soldaten der Garnison zu nähen, und verdiente 60 Pfennig den Tag. Ihre Tochter kostete sie 50 Pfennig. In dieser Zeit fing sie an, bei Thenardiers im Rückstand zu bleiben.

In der ersten Zeit hatte sich Fantine so sehr geschämt, daß sie nicht auszugehen wagte.

Wenn sie auf der Straße ging, fühlte sie, daß man sich hinter ihr umfab und mit den Fingern auf sie zeigte.



„Wieviel geben Sie mir für die Haare?“

Sie mußte sich an die Geringsachtung gewöhnen, wie sie sich an die Armut gewöhnt hatte. Allmählich faßte sie sich. Nach zwei oder drei Monaten schüttelte sie die Scham ab und ging aus, als wisse sie nichts. „Es ist mir alles gleich“, sagte sie.

Die übermäßige Arbeit griff Fantine an und das trockene Hüfteln nahm zu.

Früh aber, wenn sie mit einem halb zerbrochenen Kamme ihr schönes Haar kämmt, das wie goldige Seide um sie floß, hatte sie eine Minute glücklicher Koketterie.

Sie war gegen das Ende des Winters entlassen worden; der Sommer verging, aber der Winter kam wieder.

Die Gläubiger drängten Fantine. Sie verdiente zu wenig. Ihre Schulden nahmen zu. Thenardiers schrieben alle Augenblicke Briefe, deren Inhalt sie tief betrübt, während sie das Porto kaum erschwingen konnte. Eines Tages schrieb sie ihr, die kleine Cosette habe in der schrecklichen Kälte ganz und gar nichts anzuziehen, sie brauche ein wollenes Mädchen und sechs Frank wenigstens müsse die Mutter schicken. Sie empfing den Brief und hielt ihn den ganzen Tag zitternd in den Händen. Abends ging sie zu einem Barbier an der Straßenecke und nahm ihren Kamm ab. Ihr wunderbar schönes blondes Haar „rieselte“ ihr bis über die Hüften.

„Wieviel geben Sie mir dafür?“ fragte sie.

„Zehn Frank.“

„Schneiden Sie es ab!“

Sie kaufte ein gewirktes wollenes Mädchen und schickte es an Thenardiers. Diese gerieten außer sich darüber. Geld hatten sie haben wollen. Das Mädchen gaben sie einer ihrer Töchter und die arme Cosette mußte weiter frieren. Fantine aber dachte bei sich: „Nun friert doch mein Kind nicht mehr. Mit meinem Haar habe ich es gekleidet.“

In ihrem Herzen aber arbeitete eine finstere Macht. Lange hatte sie die Verehrung aller für Vater Madeleine geteilt; jetzt wiederholte sie sich solange, daß er sie doch vertrieben habe und an ihrem Unglück schuld sei, bis sie auch ihn haßte und ihn ganz besonderte.

Eines Tages erhielt sie von Thenardiers einen Brief folgenden Inhalts: „Cosette hat die Krankheit bekommen, die bei uns umgeht. Das Friesel nennt man es. Die Ärzte verschreiben teure Medizin. Wir können sie nicht mehr bezahlen. Wenn Sie nicht vierzig Frank binnen acht Tagen schicken, muß die Kleine sterben.“

Sie lachte laut auf.

Als sie über den Markt ging, sah sie viele Leute um einen seltsamen Wagen stehen, von dem herunter ein rotgekleideter Mann eine Rede hielt. Es war ein herumreisender Marktschreier und Zahnarzt, welcher dem Publikum vollständige Gebisse, einzelne Zähne, Zahnpulver und Zahntinkturen anbot.

Fantine mischte sich unter die Leute und lachte mit den anderen über die Art, die für die Gemeinsten und für die Bornehmen zugleich eingerichtet war. Der Marktschreier sah das lachende schöne Mädchen und sagte plötzlich zu ihr: „Sie, mein Fräulein da, die Sie lachen, Sie haben wunderschöne Zähne. Wollen Sie mir sie verkaufen, zahle ich Ihnen zwei Napoleons dafür.“

„Alle?“ fragte Fantine.

# Vermischte Nachrichten aus aller Welt

Der einträgliche Vogerberuf.

New York. Der bekannte Voger Paul Berlenbach zieht sich in das Privatleben zurück. Sein Vermögen beläuft sich nach seinen eigenen Angaben auf 250 000 Dollar.

## Ein berühmter Glockengießer gestorben.

Billingen. Hier ist der Inhaber der Glockengießerei Benjamin Grüninger im Alter von 54 Jahren an einem Schlaganfall gestorben. Die Glockengießerei Grüninger befindet sich bereits seit 1625 im Besitz der Familie. Im ganzen hat die Firma weit über 5000 Glocken für das In- und Ausland geschaffen. Aus der Hand des letzten Inhabers, der auch Vorsitzender des Verbandes deutscher Glockengießer war, sind etwa 3000 Glocken hervorgegangen.

## Absturz eines Sportflugzeuges bei Stettin.

Stettin. Auf dem Kretower Flugplatz stürzte gestern nachmittag das von Berlin kommende Sportflugzeug D 734 infolge eines Bedienungsfehlers aus beträchtlicher Höhe ab. Der Flugzeugführer und sein Monteur erlitten nicht unerhebliche Verletzungen. Das Flugzeug wurde zertrümmert.

Weitere Opfer des Orkans auf dem Schwarzen Meer. Vom Schwarzen Meer werden weitere Stürme gemeldet. Gestern wurden 24 Fischerboote vermisst. Ein Teil der Fischer konnte später gerettet werden. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht festgesetzt, wird jedoch auf 30 geschätzt.

## Tod infolge plötzlicher Weisheitsgähne.

Offenburg. In dem Orte Eberweiler besuchte der 26 Jahre alte ledige Heinrich Männle, der seit einiger Zeit an Kopfgrippe litt, seinen Bekannten, den Wagnermeister Leo Gumt. Gumt wollte ihn auf andere Gedanken bringen und führte ihn in seine Werkstatt. Während Gumt an einem Motor arbeitete, erhob Männle eine Art und zertrümmerte Gumt die Gehirnschale. Männle hat offenbar in einer plötzlichen Weisheitsgähne, die als Folge der Grippe auftrat, die Tat begangen. Gumt ist 45 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und vier Kinder.

## Aus Stadt und Land.

Wertblatt für den 10. Februar.

Sonnenaufgang 7<sup>29</sup> | Mondaufgang 11<sup>23</sup> B.  
Sonnenuntergang 5<sup>00</sup> | Monduntergang 2<sup>33</sup> B.  
1837 Alexander Sergejewitsch Puschkin gest. — 1847 Thomas Alva Edison geb.

Um die Eisenbahn-Schwebebahn. In der Angelegenheit der Eisenbahn-Schwebebahn erhielt der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in Königstein verschiedene Zuschriften. Aus einer derselben aus Dresden seien folgende Stellen wiedergegeben: „Der Landesverein für Sächsischen Heimatschutz hat zweifellos schätzenswerte Verdienste, und es fällt mir nicht ein, an der Grundidee derartiger Bestrebungen zu rütteln, aber ebenso zweifellos geht dem Schutzverein gegenüberes Verständnis für die Psyche des heutigen Menschen, insbesondere für den modernen Naturfreund, leider ab, wenn offenbar die Mehrheit des Vereins oder zum mindesten die darin führenden Köpfe beim Anblick einer in Tätigkeit begriffenen Seil-Schwebebahn, ja schon beim Gedanken daran, erklären, daß eine so wundervolle technische Erfindung, die Tausenden von gebrechlichen Mitmenschen Freude bereiten wird, häßlich, unnützlich, naturschändend sei. Als die erste Eisenbahn durch unser schönes Elbtal gebaut wurde, hat es ganz gewiß eine Menge Stimmen gegeben, die über diese Landschaftsveränderung empört waren. Heute übersteht der Wanderer die dunkle Linie der Eisenbahnanlage, denn zur Heimfahrt ist ihm ihr Vorhandensein unentbehrlich. Und wer die Seil-Schwebebahn bei Bozen, Meran, in der Schweiz, an der Zugspitze, in Buenos Aires, und wo es sei, kennt, der weiß: Nichts daran stört den Naturfreund!“

Auf die Generalversammlung der Sächsischen Genossenschaftsbank e. G. m. b. H. in Pirna, Zweigniederlassungen Bad Schandau und Gottscheuba, die morgen Donnerstag, den 10. Februar, nachm. 1/2 Uhr, im „Schwarzen Adler“ in Pirna stattfindet, sei an dieser Stelle mit der Bitte an alle Mitglieder, vollständig zu erscheinen, nochmals hingewiesen.

Zwingerlotterie. Welche großer Beliebtheit und welche großen Ansehens sich in ganz Deutschland der Dresdner Zwingerlotterie, dafür gibt die Tatsache den Beweis, daß die Lose der 3. Zwingerlotterie in Anhalt, Braunschweig, Hessen, Bayern, Preußen, Thüringen und Württemberg, sowie Hamburg genehmigt worden sind, so daß diese Lose in allen diesen Staaten, teilweise in beschränkter Anzahl, umgesetzt werden dürfen. Die Lose kosten 1 M und sind durch alle Kollektoren erhältlich.

Sonntagsruhe für Bahnhöfwirtschaften. Das Ministerialblatt für Sächsische Innere Verwaltung gibt die vom Reichsrat empfohlenen und mit der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vereinbarten Richtlinien für die Sonntagsruhe bei Bahnhöfwirtschaften und Bahnhöfverkaufsstellen bekannt.

Veretzung, Beförderung. An Stelle des vom 1. 1. 1927 ab als Vorstand des Zollamts am Albrechtshafen in Dresden versetzten Oberzollinspektors Ebert bei dem Hauptzollamt Bad Schandau ist Zollinspektor Bretschneider, bisher bei dem Zollamt Neustadt i. Sa., zum Oberzollinspektor befördert worden. — Ruhestand. Vom 1. 2. 1927 ab ist Zolloberwachmeister Mai bei demselben Hauptzollamt in den Ruhestand getreten.

Ostau. Bibelfestungen sollen nun auch wieder in unserem Ort abgehalten werden, nachdem Frau Schlott im Ostauer Hof einen Raum ihrer Wohnung hierzu freundlich zur Verfügung gestellt hat. Die erste Bibelfestung hält Pfarrer Stephan am Donnerstag, den 10. Februar 1927, abends 8 Uhr.

Zittau. Ein verwegener Raubüberfall. In dem benachbarten Orte Morchenstern erschienen im Hause des Privatiers Alois Hora ein Mann und eine Frau angeblich in Hypothekangelegenheiten. Als sie in den Salon geführt wurden, zeigten sie plötzlich zwei Revolver und verlangten Geld. Als Hora erwiderte, daß er keins habe, wurde er gefesselt, ihm ein Knebel in den Mund gesteckt und versucht, ihn mit einem Schachtel zu erwürgen. Gleichzeitig wurden aus den Kleidern die Kassenschlüssel entwendet. Als dann Hora versprach, den Räubern Geld zu geben, wurde er befreit und nach dem Schlafzimmer gebracht, wo er den Banditen 6000 Kronen aushändigte. Nachdem er der Frauensperson noch schriftlich hatte bestätigen müssen, daß er ihr 200 Kronen schulde, entfernten sich die Räuber. Hora schoß ihnen mit seinem Jagdgewehr nach. Es gelang, die

Frauensperson auf der Straße festzunehmen. In ihr wurde die Kellnerin Paula König aus Reichenberg ermittelt. Sie hatte die ihr nacheilenden Personen ebenfalls mit einem Revolver bedroht. In ihrem Besitz befanden sich 1400 Kronen. Der andere Bandit soll ein Kraftwagenführer sein, vermutlich der in Rößlitz wohnhafte Franz Burlich. Doch konnte er noch nicht ermittelt werden. Auch der Mann der Paula König, der 29 Jahre alte J. Impnergehilfe Wenzel König aus Reichenberg wurde festgenommen, der zusammen mit den beiden anderen den Raubüberfall unternommen hat. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt. König hatte 14 Schußverletzungen durch Schrotkörner.

Dresden. Ein gefährlicher Einbrecher festgenommen. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Wie bereits mitgeteilt, wurde in der Nacht zum 2. Februar 1927 in einem Spirituosengeschäft in der Friedensstraße eingebrochen. Der Einbrecher wurde beim Aussteigen aus dem Grundstück von Straßenpassanten beobachtet und festgehalten. Er riß sich aber los und hieß seine Verfolger durch Revolvererschüsse, die glücklicherweise fehlgingen, von sich ab und entkam unerkannt. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf den erheblich vorbestraften, 28 Jahre alten Arbeiter Max Tempel von hier, der der Kriminalpolizei als gefährlicher Einbrecher bekannt war und der bereits in früheren ähnlichen Fällen von seiner Schußwaffe rücksichtslos Gebrauch gemacht hatte. Tempel befand sich nach Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe auf freiem Fuß und hielt sich unter falschem Namen in Dresden auf. Am 3. Februar 1927 wurde er von einem Dresdner Kriminalbeamten an der Kasse eines hiesigen Theaters getroffen und durch rasch entschlossenes Zugreifen, unterstützt von einem Beamten des Polizeibezirks festgenommen. Auch bei seiner Festnahme, die nicht ohne Kampf vor sich ging, trug er, wie stets, einen schußbereiten Revolver bei sich. Der Verdacht der Kriminalpolizei bestätigte sich. Außer dem Einbruch in der Friedensstraße konnten dem Verbrecher bis jetzt noch neun weitere Wohnungseinbrüche und ein Fahrraddiebstahl nachgewiesen werden. Ein großer Teil des Diebesgutes wurde wieder herbeigeschafft.

Dresden. Kollschuhe im Dienste der Polizei. Wie vor längerer Zeit bereits berichtet, hatte die Dresdner Polizei den Versuch unternommen, auch Kollschuhe für Polizeizwecke dienstbar zu machen. Es erhielten einige Polizeibeamte besonderen Unterricht im Kollschuhlaufen. Die Versuche, die damals im Stadtteil Dresden-Strehlen unternommen wurden, befriedigten aber nicht. Seit einigen Wochen sind diese Versuche aber erneut wieder aufgenommen worden. Zwei als gute Kollschuhläufer bekannte Polizeibeamte haben erneut unter Benutzung von Kollschuhen wiederum im Stadtteil Strehlen versuchsweise Dienst ausgeübt. Man ist aber hierbei zu einer weiteren Neuerung übergegangen, indem man beiden Polizeibeamten je einen Hund mit beigegeben hat. In den Kreisen der Polizeibeamten verfolgt man diese erneuten Versuche mit begreiflicherweise lebhaftem Interesse. Polizeibeamte auf Kollschuhen, denen ein Hund mit zur Verfügung steht, dürften in hierzu geeignetem Gelände bez. Stadtteilen dann eher praktische Erfolge zu verzeichnen haben. Auf das Ergebnis dieser erneuten Versuche darf man gespannt sein.

Meißen. Der neue Bezirksrat. Die am Sonntag abgehaltenen Wahlen zum Bezirksrat ergaben 25 Bürgerliche und 15 Sozialdemokraten, gegenüber bisher 24 Bürgerlichen, 15 Sozialdemokraten und 1 Kommunisten.

Hainichen. Unter dem Verdacht des Gattenmordes. Während des Termins in einer Ehescheidungsache wurde ein Schlosser von hier unter dem Verdachte des Gattenmordes an seiner zweiten Frau in Haft genommen. Die erste Frau soll ebenfalls einer Vergiftung zum Opfer gefallen sein.

Grimma. Verbrüht. Das zweijährige Kind des Fleischermeisters Reiter in der Leipziger Straße fiel rücklings in einen großen Topf mit kochendem Wasser. Schwer verbrüht wurde es nach Anlegung eines Notverbandes nach Leipzig gebracht. Es besteht Lebensgefahr.

Mohorn. Verkehrsunfall. Am Sonnabend verunglückte der Brunnenbauer Knöbel in Hutha dadurch, daß vor schnell fahrenden Radfahrern sein vor dem Wagen gespanntes Pferd scheute. Knöbel wollte sich durch Abspringen retten, kam aber unter den Wagen zu liegen, eine Hand an der Schleife, in der anderen die Zügel haltend. So wurde er einige hundert Meter über den eisigen Erdboden geschleift. Knöbel wurde an Händen und Beinen verletzt.

Reßfeld. Aufreißer Tat ertappt. Hier wurde ein landwirtschaftlicher Arbeiter von der Polizei gerade in dem Augenblick festgenommen, als er mit 145 M, die er einem Arbeitskollegen aus dem verschlossenen Handkoffer gestohlen hatte, mit dem Zuge abfahren wollte.

Leipzig. Ein betrunkenen Kaufbold. Am Montagmittag hat der arbeitslose Schmied Hermann Beyer in der Trunkenheit das Mobiliar seiner in der Burgstraße gelegenen Wohnung zertrümmert. Der einschreitenden Polizei setzte er Gewalttätigkeiten von solchem Ausmaße entgegen, daß ein Polizeibeamter von ihm schwer verletzt wurde. Schließlich konnte Beyer gefesselt und von vier Beamten zur Wache transportiert werden. Allein auch hier beruhigte er sich nicht, so daß seine Ueberführung in die Nervenklinik erfolgen mußte.

## Aus dem Vereinsleben.

Am 12. Februar d. J. abends 8 Uhr beabsichtigt der Sächsische Militär-Verein Bad Schandau und Umg., sein 71. Stiftungsfest im hiesigen Schützenhaussaal in festlicher Art und Weise zu begehen. Der Gesamtvorstand hat nichts unversucht gelassen, auch diesen Abend zu einem genutzreichen zu gestalten. Konzert, Theater und Ball verbunden mit Gabenlotterie werden allen Besuchern einige fröhliche Stunden des geselligen Beisammenseins bereiten. Zur Aufführung gelangt das Theaterstück: „Die spanische Fliege“, Schwan in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach, ausgeführt in liebenswürdiger Weise durch liebe Gäste und Kameraden des Vereins. Spenden für die Gabenlotterie, deren Ertrag als Grundstock ganz besonders den ältesten Kameraden des Vereins in bedrängter und bedürftiger Lage zugute kommen soll, bitten wir in hochherziger und kameradschaftlicher Art und Weise recht reichlich und rechtzeitig beim Kameraden Kassierer Marx im Vereinslokal abgeben zu wollen. Erscheinen aller Kameraden mit ihren Angehörigen ist Pflicht und Ehrensache. Vaterländisch gesinnte liebe Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.

Die „Freien Sänger“ Rathmannsdorf und Umg. (Mitglied des D. A. B.) werden nächsten Sonntag, den 13. Februar, abends

## Letzte Drahtmeldungen.

### Wachsender Aufruhr in Portugal.

Wie den Times von der portugiesisch-spanischen Grenze berichtet wird, ist die telegraphische, telephonische und Eisenbahnverbindung mit Portugal vollkommen unterbrochen. Bei dem gegenwärtigen Zustand in Portugal scheint es sich um einen Konflikt zwischen dem Norden und dem Süden zu handeln. Der Süden sei der Regierung treu geblieben, aber auch der Norden habe sich nicht gänzlich der revolutionären Bewegung angeschlossen. Die Radikale und die Demokratische Partei arbeiteten mit dem ausländischen Militär Hand in Hand. Bei den Kämpfen, die am Sonntag in Oporto stattfanden, wurde auch der Kommandeur des 18. Infanterieregiments getötet. Nur ein kleiner Teil der Garnison soll von der Regierung abgefallen sein. General Gomes, der Führer der Oporto-Division, habe sich den Revolutionären angeschlossen. Die Generalkriegserklärung der Eisenbahner soll auf das Gerücht zurückzuführen sein, daß der Staat die Eisenbahnen an Privatgesellschaften verkauft habe.

### Neue Kämpfe in Nicaragua.

Nach den Berichten zweier amerikanischer Flieger haben die konservativen Truppen nach einem Luftangriff die Stadt Chinandega in Uruguay wieder eingenommen. Die Verluste werden auf 75 Tote und 200 Verwundete geschätzt. Zehn Häuserblöcke sind bei den Kämpfen am Sonntag niedergebrannt.

### 20 000 Mark unterschlagen.

Halle, 9. Februar. Der Lohnbuchhalter Schwarz bei der Firma Bolke in Salzünde ist nach Unterschlagung von rund 20 000 Mark flüchtig geworden.

### Ein Gutshof eingäschert.

Halle, 9. Februar. Durch ein Großfeuer wurde das Anwesen eines Gutsherrn in Storkau mit Scheunen, einem Seifengebäude und dem Geräteschuppen mit sämtlichen landwirtschaftlichen Maschinen zerstört. Nur ein Teil des Viehes konnte gerettet werden. Der Schaden beläuft sich auf 60 000—70 000 Mark.

Bozen. Der italienische Ministerrat hat einen außerordentlichen Kredit von 54 Millionen Lire für dringende Straßenbauten im Grenzgebiet Südtirols bewilligt.

Paris. Das Journal Officielle veröffentlicht eine Reihe von Dekreten zur Reorganisation der Ueberwachungskommission für die deutschen Naturalieferungen. Zu ihrem Vorsitzenden wurde Arbeitsminister Tardieu ernannt.

Paris. Der Excessior will auf Grund von Erkundigungen beim Quai d'Orsay wissen, daß für den Augenblick nicht von einer Reise Briands nach dem Süden gesprochen werden könne, um mit Stresemann und Mussolini vor der nächsten Zusammenkunft in Genf zu konferieren.

1/8 Uhr, in unserem Kurhaussaal unter der Leitung von Lehrer Maune, Mendelschläger, ein Gesangskonzert veranstalten. „Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger, gold'ner Zeit, von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit. Sie singen von allem Süssen, was Menschenbrust durchbebt, sie singen von allem Höheren, was Menschenherz erhebt.“ (Ludwig Uhland.) — Der Reinertrag soll zum Besten unseres Krankenhauses Verwendung finden. Es ist darum zu wünschen, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Im 1. Teile singt der Chor Kunstlieder, unter denen solche von Mozart, Beethoven u. a. vertreten sind. Der 2. Teil wird durch den Liederzyklus von Hugo Klingt „An der Wolga“ ausgefüllt. Zehn Chöre sind durch verbindende Worte von R. Stecher zu einem Ganzen aneinandergereiht. Fast eine Stunde festelt uns dieses Werk, das von der Liebe, Freud und Leid und Heimatsehnen erzählt. Die „Liederhalle“ Karlsruhe führte es in einem Festkonzert auf, der „Badi'sche Beobachter“ berichtete: „Die Zuhörer lauschten dem Werke mit atemloser Befangenheit und lautloser Stille.“ In liebenswürdiger Weise hat Lehrer Marbach-Bad Schandau die Begleitung am Flügel übernommen, Lehrer Schwarz-Rathmannsdorf spricht die verbindenden Worte. Und im 3. Teile soll „schallen das Lied, vom Volk gezeugt, auf Wief' und an der Halde, aus seinen Klängen wech's uns an wie würz'ger Duft vom Walde.“ (Strauß.) Außerdem will das Vereinsdoppelquartett in einigen Liedern sich hören lassen. Die Sänger wollen also durch diese zahlreiche Vortragsfolge jeden Besucher befriedigen. — Möge ihr uneigennütziges Eintreten für einen guten Zweck durch zahlreichen Besuch von Stadt und Land belohnt werden!

## Sport

### Radrennfahrt Berlin—Leipzig.

Das klassische Straßenrennen des Völkerschlaggaues, das wie in den Vorjahren am 1. Osterfeiertag auf der Strecke Berlin—Leipzig rollt und Mitteldeutschlands Straßenrennsaison eröffnet, wird in diesem Jahre unter dem Titel „Großer Adam Opel-Preis“ ausgetragen. Neben den Wettbewerben der Junioren und Altersfahrer findet noch eine Vereinswanderfahrt Wittenberg—Leipzig statt. Für die Jugend rollt auf der Strecke Bitterfeld—Leipzig ein weiterer Wettbewerb.

## Kunst.

### Aufführung in der „Komödie“.

Dresden 8. Februar. In der „Komödie“ ging heute abend die deutsche Aufführung von Franz Josef Langers Lustspiel „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“ in Szene. Das an sich nicht sonderlich starke Stück fand dank der sehr guten Regie unter Otto Bernstein (a. G.), dem geradezu hervorragenden Spiel aller beteiligten Künstler und der sehr geschickten Inszenierung außerordentlich starken Beifall.

## Wasserstand im Monat Februar.

Datum	Moldau			Eger			Elbe		
	Subweiss	Mobran	Jungbunzlau	Caun	Nimburg	Melmit	Leitmeritz	Aufsig	Dresden
8.		-6		+4	+44	+44	+44	+74	-74
9.	-104	-8	+14	-3	+42	+39	+40	+71	-55

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

### Die jüngste Reichshauptstadt der Welt.

Von Erwin G. Roth.

Zur Beinhaltung der bevorstehenden Eröffnung des australischen Parlaments, erstmalig in der neuen Bundeshauptstadt Canberra, ist gegenwärtig der Herzog von York, zweiter Sohn des englischen Königspaars, mit seiner Gemahlin zu Schiff nach Australien unterwegs. Ueber Canberra, die jüngste Reichshauptstadt der Welt, ist im Laufe der letzten Jahre in sporadischen Nachrichten allerlei Unsinn verbreitet worden, weshalb hier einiges über den Aufstieg der jungen Stadt berichtet sei.

Im Jahre 1909 kaufte die australische Bundesregierung dem Bundesstaat Neusüdwales ein Landgebiet im Umfang von 912 Quadratmeilen ab, um darauf die neue Bundeshauptstadt zu gründen. Dies nunmehrige Bundesgebiet liegt etwa 240 Kilometer südwestlich von Sydney in einer Entfernung von 80 Kilometern von der Ostküste am Fuß der australischen Alpen. Die beiden Flüsse Murrumbidgee und Molonglo durchströmen das Gebiet; am Molonglo liegt Canberra. Im Jahre 1913 wurden dem Staat Neusüdwales weitere 28 Quadratmeilen an der Territorien, etwa hundert Kilometer östlich von Canberra, zur Anlage eines Hafens für die neue Stadt abgekauft. Zunächst

erhielt die Bundesregierung das Recht, beide Plätze durch eine Bahnlinie zu verbinden. Der Plan für die Anlage des künftigen Regierungssitzes wurde endgültig festgelegt, nachdem ein Preiswettbewerb, woran sich Architekten aus aller Welt beteiligen konnten, die besten Entwürfe eingebracht hatte. Am 12. März 1913 begannen offiziell die Arbeiten; zunächst wurden die wichtigsten Verkehrsstraßen gekennzeichnet. Sodann folgte eine Aufzählung im großen Maßstab, die freilich von 1916 bis 1920 als Folge des Krieges fast ganz eingestellt werden mußte. Im Jahre 1923 verlegte der Generaldirektor für öffentliche Arbeiten seine Amtsräume nach Canberra. Es begann der Bau des australischen Parlamentsgebäudes, das jetzt fertiggestellt ist. Zu Beginn des Jahres 1926 befanden sich bereits eine große Anzahl Straßen in gepflastertem bzw. asphaltiertem Zustand. Schon damals waren eine Reihe von Villen und zwei Hotels für die ersten anwesenden Beamten errichtet worden. Ein Elektrizitätswerk lieferte Kraft und Licht für die Ziegeleien und Zementfabriken, für die Werkstätten der Zimmerleute, für Häuser und Lagerplätze. Im Laufe des vergangenen Jahres wurden dann Parks und Alleen angepflanzt, die Kanalisation angelegt; und im neuen Telopea-Park entstand die erste Schule. Eine Bahnlinie von Queanbean nach Canberra wurde im Jahre 1914 für den

Güterverkehr, 1923 auch für den Personenverkehr eröffnet; inzwischen ist sie noch erheblich über Canberra hinaus verlängert worden. Zugleich wurden die Vermessungsarbeiten für die geplante Hafenbahn nach der Territorien beendet. Bei der Anlage der Stadt wurde den Forderungen moderner Hygiene in vorbildlicher Weise Rechnung getragen.

Die Einwohnerzahl nimmt beständig und ziemlich rasch zu. Wenn man bedenkt, daß sie noch 1924 erst etwa 3700 betrug, so darf man auf das weitere Anwachsen durch den ununterbrochenen Zugang gespannt sein. Vorläufig ist es eine reine Beamtenstadt, wenn auch dasjenige Gelände des Bundesterritoriums, welches zur Anlage der eigentlichen Stadt entbehrt werden konnte, zu landwirtschaftlicher Nutzung verpachtet worden ist. Auf etwa 35 000 Morgen dieses Gebietes siedeln, rings um die werdende Hauptstadt herum, eine große Anzahl ehemaliger Soldaten der australischen Armee, denen das Land zugewiesen worden ist.

Ob Canberra einmal eine Weltstadt werden wird, muß die Zukunft lehren; möglicherweise blüht ihm das Schicksal Washingtons, welche Stadt ihre Bedeutung auch lediglich dem einen Umstande verdankt, daß Regierung und Parlament der Vereinigten Staaten dort residieren.

### INVENTUR-AUSVERKAUF

Bett-Linon, 1 Bezug mit 2 Kissen	6.75
Stangenleinen, 1 Bezug mit 2 Kissen	8.85
Damast-Tischtücher, Stück	3.45
Reisbleinene Rolltücher, Stück	3.30
Nessel, gute Qualität, Mtr.	38.5
Küchenhandtuch, Mtr.	40.5
Blusenstoff, Mtr.	65.5

MAX OERTEL, PIRNA, Dohnasche Straße

Freitag, den 11. Februar

### Wiedereröffnung meines Bogtländischen-Gardinen-Spezialgeschäftes

### Inventur-Verkauf

vom 11. 2. bis 15. 2.

bei 5% Rassen-Rabatt

Um gütigen Zuspruch bittet

Frieda Hieke, Bad Schandau, Zautenstraße 134, 1.

Prima starke

### Hasen

ein Stück 8 M.  
auch zerlegt und gepickt  
Maß-Hähnchen  
Maß-Hühner  
und  
Suppenhühner  
empfiehlt

Hugo Gräfe Nachf.  
Bad Schandau  
Fernruf 183

Inserieren  
bringt Gewinn

### NORDDEUTSCHER LLOYD

### Bremen

einzig deutsche Linie, die Reisende  
und Auswanderer direkt nach

### CANADA

befördert. / Auskunft erteilt:

In Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbstraße 60

### Nachtschlachtfest

Hotel Schweizergarten  
Sonnabend, den 12. Februar  
ab 7 Uhr Wellfleisch und die üblichen  
Schlacht-Gerichte

Sierzu laden höflichst ein

M. Schneider und Frau

### Dresdner Duett

Voranzeige

### Restaurant Starke

Dienstag, den 15. Februar

### Schlachtfest

Feinsten bosnischen

### Pflaumenmus

(Friedensqualität)  
empfiehlt

Emil Müller

### Klaviersimmer Matthes kommt

Aufträge bis zum Freitag,  
den 11. Februar, unter  
„Klaviersimmer“ an die  
Sächsische Elbzeitung erb.

Wir suchen für unsere  
Installationsabteilung  
und Betrieb einen

### Lehrling

mit guter Schulbildung.  
Nur schriftliche Offerten  
sind zu richten an

Gaswert Proffen  
bei Bad Schandau

Gestern nachmittag 1/3 Uhr verschied ruhig  
unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und  
Urgroßmutter Frau

### Wilhelmine Auguste Hering

Kleinhennersdorf, 9. Febr. 1927

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung unserer Entschlafenen er-  
folgt an ihrem 82. Geburtstag, dem 11. Febr.,  
nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause aus.

Sierdurch die traurige Nachricht, daß am Dienstag früh 4 Uhr  
mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Groß- und Schwieger-  
vater, Schwager und Onkel

### Ernst Wilhelm Zschesche

im 70. Lebensjahre sanft und ruhig verschieden ist.

Bad Schandau, den 8. Februar 1927

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 1 Uhr vom Trauer-  
hause aus statt

### Für Trachtenfeste



empfehle ich zu billigsten  
Preisen:

Tiroler u. bayrische Trachten-  
joppen, Leinenjacken (blau u.  
braun), Tiroler und bayrische  
Hosen in imitiert u. echt Leder,  
Westen in Plüsch u. Tuch,  
Trachtenhemden, Tüchel,  
Lederträger u. Gürtel, Wadl-  
stutzen u. Strümpfe, Seppel-  
hüte usw.

Für Damen: Tiroler und  
bayrische Mieder, Röcke,  
Blusen, Lächer, div. Schmuck (Ohrringe, Taler, Karten)  
Münchener Trachtenstoffe, Dirndlkleider

### Sporthaus Josef Fiechtl

Fernspr. 28 015 Dresden-N. Schloßstraße 23

Die Anzeige  
ist das beste Werbemittel

### Flotter Kellner

sucht f. Saison i. d. Stelle  
Sächs. Schw. Stelle  
Rationsfähig und guter  
Klavierspieler. Gefl. Off.  
unter „Kellner“ an die  
Geschäftsst. d. S. Blattes

### Verlässliche Dame

geschäftskundig, sucht  
Büro auf Rechnung  
od. Vertrauensstellung.  
Kautions kann gestellt wer-  
den. Gefl. Offerten unter  
„Sch. 33“ a. d. Sächs. Elbzg.

XXXXXXXXXX

### Zeitungs-Ausgabe

nur bis 6 Uhr  
abends

XXXXXXXXXX

Verkäuflichen Sie  
bittensereferenten

Prima

### Maifochjengefrierfleisch

empfiehlt

Emil Müller

### Uhren, Gold- u. Silberwaren

alles nur in guten soliden Qualitäten, empfiehlt  
für Konfirmanden

Bruno Fallet, Uhren- u. Goldwarengeschäft

Kirchliche Nachrichten.

Jugendbund für Entsch. Christentum.

Heute 8 Uhr Jugendbundesversammlung. Thema:  
„Jesus Wunder.“ Matth. 10, 5-15. Hohnsteiner Str. 69.  
Sebermann herzlich willkommen.

### Auto- u. Radiobatterien

werden fachgemäß mittels Dynamo-Maschine geladen.  
Auch das Nachfüllen von Säure wird besorgt  
Die Batterien können in unserem Stadtgeschäft abgegeben  
und dort wieder abgeholt werden

Gaswerk Proffen  
Stadtgeschäft Bad Schandau, Poststraße

### Werbekräftige Druckkladen

liefert in kürzester Zeit die

Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

### Immer wieder „Sicherungen“.

Nun sind auch die offiziellen Aktenstücke über die Vereinbarungen ausgetauscht worden, die zwischen Deutschland und der Völkervereinigung hinsichtlich der sog. Ostbefestigungen getroffen wurden und ihren allgemeinen Grundzügen nach ja schon bekannt sind. Neu ist höchstens, daß auch im Südosten und Süden Deutschlands eine Linie festgelegt worden ist, die sich in einem mehr oder weniger großen Abstand diesseits der Grenze hinzieht; es ist uns nicht gestattet, jenseits dieser Linie Befestigungen irgendwelcher Art zu errichten. Damit ist Deutschland — abgesehen von den paar Stellen im Osten — von einem breiten Gürtel umgeben, der unbefestigt und ungeschützt bleiben muß; im Westen verläuft diese Linie 50 Kilometer östlich des Rheins.

Es wäre erfreulich, wenn die Gegenseite einsehen würde, welches große Entgegenkommen Deutschland damit bewiesen hat und daß es wirklich an der Zeit wäre, mit der Politik endlich Schluss zu machen, die immer nur neue „Sicherungen“ allerseits herbeiführt, zumal man zunächst daran denkt, daß Frankreich soeben beschlossen hat, unter ganz gewaltigen Kosten — angeblich fünf bis sechs Milliarden Goldfrank — seine Ostbefestigungen auszubauen und zu einem eingeschlossenen System zu gestalten. Man will die Arbeiten bis spätestens 1935 beendigen. Und das ist gerade der letzte Zeitpunkt, da selbst nach französischen Angaben die Besatzungstruppen bis dahin vom deutschen Boden zurückgezogen werden müssen.

Doch auch das genügt der französischen Regierung nicht. Angeblich wird der deutsche Außenminister Dr. Stresemann in nächster Zeit mit Briand zusammenkommen und man rechnet in Paris damit, daß Stresemann bei dieser Gelegenheit die Forderung der sofortigen Rheinlandräumung aufstellen wird. Er wird sich dabei auf den Artikel 431 des Versailler Vertrages stützen können, wonach die Besatzungstruppen sofort zurückgezogen werden müssen, „wenn Deutschland vor Ablauf der fünfzehn Jahre alle Verpflichtungen erfüllt hat, die ihm aus dem gegenwärtigen Vertrage erwachsen“. Die Entwaffnungsfragen sind restlos erledigt, die „Reparations“-bestimmungen desgleichen in der Form des Dawes-Palles — folglich sind die Voraussetzungen des Artikels 431 erfüllt, sobald die letzten nicht genehmigten „Befestigungen“ an der deutschen Ostgrenze beseitigt sind.

Und so ganz sollte man in Paris die Tatsache des Bestehens der Verträge von Locarno und des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund denn doch nicht vergessen! Statt dessen will man aber die „vorgezogene“ Räumung zum Gegenstand neuer politischer Geschäfte machen, nachdem der Versuch mißglückt ist, durch Mobilisierung eines Teils der deutschen Reparationsschuldverreibungen ein finanzielles Geschäft zu machen. Man spricht von neuen „Sicherungen“, die Frankreich namentlich im Rheinland verlange, eine Forderung, die sich auch Briand zu eigen gemacht habe. Dabei erhält Frankreich doch schon ganz bestimmt auf irgendeine Art neue Sicherungen, wenn erst einmal die Form für die Militärkontrolle des Völkerbundes festgelegt ist. Und dazu nun noch der breite Festungsgürtel an der französischen Ostgrenze, die völlig durchorganisierte Vorbereitung der französischen Wirtschaft und Bevölkerung für den Kriegsfall, die zahlreiche, unbedingt treue Gefolgschaft, über die Frankreich beim Völkerbund in Genf verfügt, die militärischen Schutz- und Truppbündnisse, die es mit allen östlichen und südöstlichen Nachbarn Deutschlands abgeschlossen hat!

Aber all dies soll immer noch nicht genug sein, man verlangt in Paris noch mehr als Entgelt für angebliche Konzessionen, die doch in Wirklichkeit nichts anderes darstellen als ein Recht Deutschlands, dem Wortlaut des Versailler Vertrages gemäß. Wir haben aber gerade darin unsere unerfreulich-schmerzlichen Erfahrungen; die jüngste ist gerade die „Vereinbarung“ über die deutschen Ostfestigungen, wo auch wieder auf Kosten Deutschlands ein Artikel jenes Vertrages gedehnt und gerechtfertigt worden ist.

„Wie werden vorderen oben und unten,“ antwortete der Mann.

„Das ist ja gräßlich!“  
Fantine eilte schnell hinweg und hielt sich beide Ohren zu, um die heifere Stimme des Mannes nicht mehr zu hören, der ihr zurief: „Überlegen Sie sich's, schönes Kind. Kommen Sie heute abend in die „Silberne Linde“, da finden Sie mich.“

Am anderen Morgen früh, als die gute Nachbarin Margarete vor Tagesanbruch in das Stübchen Fantines kam — denn sie arbeiteten immer zusammen und ersparten so ein Licht — sah Fantine blaß und kalt auf ihrem Bette.

„Jesus!“ rief Margarete aus. „Was ist Ihnen, Fantine?“

„Nichts,“ antwortete diese. „Mein Kind stirbt nun nicht an der schrecklichen Krankheit. Ich bin zufrieden.“

Sie zeigte der Nachbarin die zwei Napoleons, die auf dem Tische lagen.

„Ich habe sie bekommen,“ sagte sie und lächelte. Es war ein blutiges Lächeln. Ihre Lippen waren rot gefärbt und im Munde hatte sie eine schwarze Lücke.

Die Vorderzähne waren ihr ausgerissen.

Sie schickte die vierzig Frank nach Montfermeil.

Es war eine List Thénardiens gewesen, um Geld zu erhalten. Cosette war nicht krank.

Den Spiegel warf Fantine aus dem Fenster. Lange schon hatte sie ihr Stübchen mit einem anderen unter dem Dache vertauscht, einem von denen, in welchen man nach der einen Seite nicht weit hingehen kann, ohne sich den Kopf zu stoßen. Die Scham hatte sie verloren; sie verlor auch die Lust, zu gefallen. Eines Tages entwickelte sich zwischen ihr und einem Manne ein Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Eine Menge Schaulustiger bildete sich um die Streitenden.

Mit einemmal trat ein hochgewachsener Mann aus der Menge, packte das Frauenzimmer und sagte barsch: „Folge mir!“

Fantine sah auf. Ihre Augen waren gläsern, sie wurde totenbleich und zitterte angstvoll an allen Gliedern. Sie hatte den Inspektor Fabert erkannt.

Im Polizeibureau, einem niedrigen Zimmer mit einem Ofen, einer Schilbwache und einer vergitterten Glasstür nach der Straße zu, machte Fabert die Tür auf, trat mit Fantine ein und schloß die Tür hinter sich.

(Fortsetzung folgt.)

Um ein bekanntes Wort Bismarcks zu variieren, das er einmal an den österreichischen Gesandten richtete: Unsere Beziehungen zu Frankreich können besser, können schlechter werden; aber so, wie sie jetzt sind, dürfen sie nicht bleiben.

### Kollektivschritt der Mächte in Peking.

Peking. Nach mehr als dreitägigen Beratungen hat das Diplomatische Korps dem chinesischen Außenministerium eine Denkschrift überreicht, die in freundschaftlichem Tone gehalten ist, in der aber gegen die Entlassung des britischen Generalinspektors der Seezölle, Aglen, protestiert wird.

### Die Konfordsatsfrage.

Außerungen des Reichs und Preußens.

Zu den Gerüchten über Konfordsatsverhandlungen, die namentlich während der Regierungsbildung aufstauten, wird jetzt in einer amtlichen Auslassung Stellung genommen. In dieser Auslassung wird betont, daß Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem Heiligen Stuhl über den Abschluß eines Reichskonfordsats anlässlich der Bildung der neuen Reichsregierung nicht geschwebt haben. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß auf Grund der Verfassung der Republik, die vollste Gewissensfreiheit verbürge, die zuständigen Ressorts des Reichs seit längerer Zeit in einer Prüfung der einschlägigen staatsrechtlichen und kirchenpolitischen Fragen begriffen sind, ohne daß es aber zu irgendwelchen Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl bisher gekommen ist.

In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, daß das Problem einer Verständigung mit den kirchlichen Stellen über die vielfachen Wechselbeziehungen zwischen Staat und Kirche, soweit eine Reichszuständigkeit auf diesem Gebiete in Frage kommt, seit Erlass der neuen Reichsverfassung von allen Reichskabinetten ernstlich erwogen worden sei. Schon im Oktober 1924 hat ein von Reichkanzler Dr. Marx geführtes Reichskabinet beschlossen, die nötigen Vorarbeiten für ein Reichskonfordat wieder aufzunehmen, und auch Reichkanzler Dr. Luther hat immer auf den Abschluß eines solchen Konfordsates Wert gelegt. Schließlich wird daran erinnert, daß auch Reichspräsident Ebert dem päpstlichen Vertreter in Berlin gegenüber erklärt hat, daß er das Verhältnis zwischen Kirche und Staat neu zu regeln gedenke, und zwar auf Grund der republikanischen Verfassung.

Mit der Frage des Abschlusses eines Konfordsats hat sich auch der preussische Kultusminister Dr. Becker im Hauptauschuß des Preussischen Landtages beschäftigt. Ausgang aller Erwägungen in der Konfordsatsfrage, so betonte er, sei das durch die Reichsverfassung geschaffene Verhältnis zwischen Staat und Kirche, das sich erheblich von den vor der Staatsumwälzung bestehenden theoretischen und praktischen Beziehungen unterscheidet. Selbstverständlich werde sich jede etwaige Vereinbarung im Rahmen der Reichsverfassung und der preussischen Verfassung zu halten haben. Von einem unmittelbar bevorstehenden Abschluß eines Konfordsats könne nicht die Rede sein. Die Angelegenheit habe das preussische Kabinet überhaupt noch nicht beschäftigt.

### Thronrede im Englischen Unterhaus.

Eröffnung der neuen Parlamentssession.

Am Dienstag wurde die neue Unterhaussession mit der Verlesung der Thronrede eröffnet. Der König fuhr in feierlicher Prozession vom Buckinghampalast in der Staatskarosse, die von acht Pferden gezogen wurde, begleitet von der Königin, nach dem Parlament.

In der Thronrede anlässlich der Eröffnung des Parlaments heißt es u. a.: Ein Zeichen für die Wiederherstellung normaler internationaler Beziehungen in Europa war der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und die Übertragung eines Sitzes im Völkerbundrate an Deutschland. Unter Fortführung dieser Politik war es möglich, Ende letzten Monats das System der Interalliierten Militärkontrolle in Deutschland entsprechend den Bestimmungen des Versailler Vertrages zu beenden und dem Völkerbunde alle die militärischen Klauseln betreffenden Fragen des Vertrages zu überweisen. Die Fortdauer des Bürgerkrieges in China und die fremdenfeindliche, insbesondere antibritische Agitation, die den Bürgerkrieg begleitet, verursacht der Regierung ernste Besorgnis. Die Regierung veranlaßte, daß den chinesischen Behörden Vorschläge gemacht würden, die die öffentliche Meinung in China und in der ganzen Welt davon überzeugen sollte, daß das britische Volk die Beseitigung aller wirklichen Mißstände und die Erneuerung der Verträge auf einer gerechten Grundlage und die Ordnung der zukünftigen Beziehungen zu China auf dem Fuß der Freundschaft und des guten Willens wünscht.

### Beschleunigte Untersuchung gegen den Reichsinnenminister.

Herr von Reudell und der Rüstinger Putzsch.

Die Untersuchung gegen den Reichsinnenminister von Reudell, die Reichkanzler Dr. Marx selbst führt, wird bereits in den nächsten Tagen zum Abschluß kommen. Man nimmt an, daß Reichkanzler Dr. Marx spätestens bis Ende der Woche im Reichstage das Ergebnis seines Aktenstudiums bekanntgeben wird. In parlamentarischen Kreisen verlautet bereits, daß damit zu rechnen ist, daß die Untersuchung für Herrn von Reudell durchaus günstig verläuft und daß der Reichkanzler auf Grund der Durchsicht der Akten zu der Überzeugung kommen wird, daß keine Veranlassung für den jetzigen Reichsinnenminister besteht, wegen der Mitteilungen über sein Verhalten während der Rapp-Tage sein Amt niederzulegen.

Von offiziöser Seite wird bereits jetzt zu einigen in der Öffentlichkeit über Reichsinnenminister v. Reudell aufgetauchten Nachrichten Stellung genommen. So wird der Behauptung widersprochen, daß der Reichsinnenminister im Jahre 1923 unmittelbar nach dem Rüstinger Putzsch sich beim Obersten Gudobius für den Major Buchruder verbündet haben soll. Herr v. Reudell hat lediglich dem Obersten Gudobius seinen Dank ausgesprochen, daß er durch seine Haltung schwere Unruhen im Kreise Königsmannberg (Neumark) abgewendet habe. Es wird hierbei noch betont, daß Herr v. Reudell den Rüstinger Putzsch stets auf schärfste verurteilt habe.

### Wunder-Ereignis

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 294.

Donnerstag, 10. Februar.

3.30—4.00: Deutsche Welle, Berlin: Dr. Wienert: Die akademischen Berufe. Studium und Ausflüchten. \* 4.30—6.00: Nachmittagskonzert der Dresdener Rundfunkkapelle. 1. Ouvertüre „Die unbewohnte Insel“. 2. Alle Tage ist kein Sonntag, Lieb. 3. Gold und Silber, Walzer. 4. Sommernachts- traum, Suite. 5. Serenata d'antuno. 6. Frauenther Fort- jellanpüppchen, Intermezzo. 7. Potpourri a. d. Oppte. „Die Rose von Stambul“. \* 6.05—6.30: Aufwertungsrundfunk. \* 6.30—6.55: Deutsche Welle, Berlin: Spanisch f. Fortgeschrittene. \* 7.00—7.30: Charakterologie (Charakterkunde). Dr. Herm. Böhm: Temperament und Charakter. \* 7.45—8.15: Das Zeitalter Beethovens im Spiegel der Kultur. Dr. Valerian Tornius: Goethe und Beethoven. \* 8.15: Konzert und Rezitationen. Mitwirk.: Lotte Mäder-Wohlgenuth (Gesang), Prof. Ad. Winds (Rezitationen). Das Leipziger Sinfonieorchester. Dirigent: Alfred Zenbret. I. Teil: Ouvertüre zu Goethes „Camont“. 2. Lieder des Märchens aus „Camont“: Die Frommel gerührt; Freuboll und leibvoll. 3. Szene zwischen Märchen und Bradenburg aus „Camont“. 4. Schlussszene aus „Camont“. II. Teil: 1. Drei Lieder nach Gedichten von Goethe: Mignon; Mailied; Neue Liebe, neues Leben. 2. Sechste Sinfonie, Pastorale, F-Dur, Op. 68. \* 10.30: Funkstille.

Berlin Welle 483,9, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. \* 4.00: Gert Gartenau-Ziel: Si-Ben Jograno, der Zauberer. \* 4.30 bis 6.00: Kapelle Gebr. Steiner. \* 6.15: Dipl.-Ing. W. Sönisch: Moderne Schweigetechnik. \* 6.40: Otto Jarek: Das Drama der Gegenwart (Die Hauptströmungen im jüngsten Drama). \* 7.05: Spanisch. \* 7.30: Preuß. Wohlfahrtsminister Hirtfelder: Die Förderung der Wohnungswirtschaft in Preußen. \* 7.55: Prof. Dr. Adolf Marcuse: Wesen und Bedeutung der Freimaurerei. \* 8.15: Dr. Leop. Schmidt spricht über Beethoven. \* 8.30: 200 Jahre Orchestermusik. Dem Gedenten Beethovens (1770—1827). Dirigent: Georg Sjöell von der Berliner Staatsoper. Solist: Wolfgang Hofe (Weichsteinläger). 1. Ouvertüre zu „Die Ruinen von Athen“. 2. Klavierkonzert Nr. 2, B-Dur, Op. 19. Wolfgang Hofe. 3. Symphonie Nr. 6, F-Dur. Berliner Funkorchester.

Sönischwitzerhausen Welle 1300.

2.30—3.00: Zentrale d. Hausfrauenvereine Groß-Berlin: Die Art im Haus. \* 3.30—4.00: Lehrer E. Vogen: Vom Weg des Jugendlichen zum Beruf. \* 4.00—4.30: Prof. Dr. Ginz: Förderungen d. öffentlichen Gesundheitspflege u. d. Schule. \* 4.30—5.00: Dr. Deflat: Pestalozzi und die religiöse Erziehung. \* 5.00—5.30: Vortrag, Vortrag, Vortrag. \* 5.30—6.00: Prof. Dr. Stahlberg: Was wissen wir vom Meere? \* 6.00—6.30: Prof. Dr. Neumann: Vortragsform des deutschen Volkes. \* 6.30—6.55: Spanisch. \* 6.55—7.45: Dichterstunde: Rainer Maria Rilke. Gedächtnisfeier. Einführung: Fr. v. Noth. Vorlesung: Maria von Faber du Faur. \* Ab 8.15: Übertragung aus Berlin.

Stettin Welle 252,1 bringt das gesamte Berliner Programm.

### Ein amtliches Dementi in der Angelegenheit v. Reudell.

Berlin, 9. Februar. Amtlich wird mitgeteilt: Die Mitteilung einer Korrespondenz, Reichsminister v. Reudell habe während des Rapp-Putzes einen in Rüsting stationierten Panzerzug nach Bärwalde entsandt, entbehrt jeder Grundlage. Es handelt sich um eine Maßnahme des damaligen Kommandanten von Rüsting, die ohne Anregung und ohne Wissen des Herrn v. Reudell angeordnet war.

### Politische Rundschau Deutsches Reich

#### Besprechungen des Reichsfinanzministers in Karlsruhe.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler hatte in Karlsruhe eine mehrstündige Besprechung mit den leitenden Beamten des Landesfinanzamtes. Die Aussprache, an der sich auch die Leiter einiger größerer Finanzämter beteiligten, drehte sich in der Hauptsache um die Geschäftslage der Finanzämter und die zu treffenden Hilfsmaßnahmen auf persönlichem und sachlichem Gebiete. Außerdem wurde der dem Reichstag vorliegende Entwurf eines neuen Branntweinmonopolgesetzes in seiner Auswirkung auf die verschiedenen Gruppen der Brenner besprochen.

#### Graf Westarp über außenpolitische Fragen.

Aber deutsche Außenpolitik und Völkerbund sprach auf Einladung des Amtes für staatspolitische Bildung der Studentenschaft der Berliner Universität Reichstagsabgeordneter Graf Westarp. Der Redner erklärte, daß in der Garantie der Westgrenze ein grundständlicher Verzicht liege, sondern nur ein solcher auf Revision durch militärische Mittel. Die Ostgrenzen könnten für die deutsche Regierung nicht als für alle Zeiten festgesetzt gelten. Es sei die heilige Aufgabe Deutschlands, für seine Minderheiten einzutreten. Die klare Aufgabe des Jahres 1927 sei für die deutsche Außenpolitik die Vertreibung der Räumung des besetzten Gebietes, die aber nicht mit neuen Belastungen erkaufte werden dürfe. Notwendig sei ferner die Revision des unerfüllbaren Dawes-Abkommens.

#### Zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit der Regierungsdienstschrift über die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Der für die Prüfung der bisher durchgeführten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eingesetzte Unterausschuß ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die bisherige Gesamtwirkung nicht befriedigend könne. Unbefriedigend seien vor allem die Maßnahmen der Reichsbahn.

#### Aus Zn. und Ausland.

Koblentz. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat den Film „In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen“ für das besetzte Gebiet verboten.

Mainz. Der frühere hessische Landtagsabgeordnete Rektor Loos aus Gießen, der vom französischen Kriegsgericht in Mainz im Jahre 1920 zu 20 Jahren Gefängnis und 20 Jahren Aufenthaltverbot für die besetzten Gebiete verurteilt worden war, ist jetzt amnestiert worden.

Warschau. Die Lemberger Polizei ist einer geheimen ukrainischen Militärorganisation auf die Spur gekommen, die u. a. auch im Oktober vergangenen Jahres den Mordanschlag auf den Lemberger polnischen Schulratator Sobinski organisiert haben soll. Wie verlautet, fiel der polnischen Polizei umfangreiches belastendes Material in die Hände.

Kopenhagen. Dem Esktrablated zufolge hat der König wegen der Wirtschaftskrise beim Staatsministerium beantragt, sein Gehalt und das des Kronprinzen um 10 Prozent herabzusetzen. Zurzeit betragen die Bezüge des Königs 1 Million und die des Kronprinzen 48 000 Kronen.

## Italienische Vorurteile.

Die italienische Regierung hat bekanntlich vor kurzem eine Verordnung erlassen, laut der sämtliche Universitätsprofessoren im Lande ihre Mitgliedschaft zur faschistischen Partei nachzuweisen haben. Kein Dozent darf dort einer anderen Partei geschweige einer Freimaurerloge angehören, gegen die besonders Mussolini, wie man weiß, einen heftigen Feldzug unternommen hat. Aber nicht nur diese Organisation hat den Zorn des „Duce“ erregt, sondern neuerdings auch die harmloseste Sorte aller Staatsbürger in der ganzen Welt: die dicken Männer. Der Diktator wußte nämlich kürzlich seinen zahllosen Bewunderern nichts Wichtigeres zu verkünden, als daß er „dicke Personen“ aus ganzer Seele hasse. Nur die Mageren sind nach Ansicht Mussolinis befähigt, das Rad der Weltgeschichte energisch vorwärts zu treiben. — Da erbarmte sich der englische Schriftsteller Chesterton, der selbst nicht zu den Schlanksten seiner angelsächsischen Rasse zählt, der schuldlos angegriffenen dicken Männer. Er erklärte, jederzeit den Nachweis zu erbringen, daß Geschichte sowohl von dicken als auch von dünnen Leuten in hervorragendem Maße „gemanagt“ worden und damit Mussolinis Urteil als einseitig zu bezeichnen sei. Gewiß habe der „Imperialist“ Mussolini manches mit Napoleon gemein, aber, bevor er harmlose dicke Leute wegen ihrer Körperfülle angriffe, dürfe er nicht vergessen, daß ebenfalls Napoleon in seinen letzten Tagen „ein wenig fett“ geworden sei. Auch für den Diktator Italiens sei noch nicht aller Tage Abend! — ag.

## Was zu denken gibt.

Viel zu wenig achten unsere Sportverbände und Vereinsleitungen auf Dinge, die zwar nicht direkt zum Turn- und Sportbetrieb gehören, die aber doch geeignet sind, falschen Urteilen und Anfeindungen als willkommene Unterlage und Begründung zu dienen. Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit gegenüber Kleinigkeiten haben schon oft viel Schaden angestiftet, der leicht hätte vermieden werden können. Es gibt gewiß zu denken,

wenn auf Spiel- und Sportplätzen überall, wo sich Platz dafür bietet, Reklame gemacht wird für Alkohol und Nikotin;

wenn die Verkündung und Ehrung der Sieger in verqualmten Sälen vorgenommen wird, wobei die Anwesenden fast nur aus aktiven Turnern und Sportlern bestehen;

wenn dabei recht geschmacklose Ehrenpreise oder Urkunden verteilt werden, oder

wenn die Ehrenpreise so wertvoll sind, daß nicht der Preis, sondern dessen Wert die Bewerber gelockt haben dürfte;

wenn der „Amateur“ seine Startmedaljen so einträglich gestaltet, daß der Berufssportler ihn beneidet;

wenn Vereinsgewaltigen jedes Mittel recht ist, erstklassige Sportler für ihren Verein zu „interessieren“;

wenn diejenigen in Verband und Verein das größte Wort führen, die niemals für ein Amt, also für die Verantwortung zu haben sind;

wenn ein Sportler im Wettkampf, um der Niederlage zu entgehen oder sie zu verschleiern, einen Unfall simuliert; wenn z. B. die kleine pommerische Stadt Gollnow bei 12 000 Einwohnern 140 Vereine zählt, ein betrübendes Zeichen deutscher Vereinsmeierei;

wenn in Berlin auf jeden achten Einwohner zwar ein Kinoplatz, aber erst auf jeden 781. Einwohner ein Schwimmbad kommt;

wenn eine Umfrage unter Berliner Volksschulkindern von 6—10 Jahren ergab, daß 70 % der befragten Kinder keine Vorstellung von einem Sonnenaufgang, 62 % nie eine Lerche gehört hatten, 59 % nie ein Ahrenfeld sahen, 76 % nie einen Berg, 89 % nie einen Fluß. Wie weit ist doch der Ruf: zurück zur Natur, noch von der Verwirk-

lichung entfernt und welch dankbares Betätigungsfeld bietet sich hier noch unseren Turn-, Sport- und Wandervereinen!

## Spiel und Sport.

Sp. Die Volksturnlehrgänge der Deutschen Turnerschaft, die vom 18. bis 30. Juli und 5. bis 17. September an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen stattfinden sollten, werden zu einem Lehrgang vom 29. August bis 10. September zusammengelegt.

Sp. Als große Schaunummern beim Berliner Frühjahrs-Reit- und Jahrturnier (20.—27. Februar) sind ein großes Karussell als großangelegtes Massenbild, eine doppelte hohe Schule als Ausschnitt aus dem Gebiet kunstvoller Reiterei und Vorführungen von acht hannoverschen Fingern als Darstellung der vielfachen Verwendungsmöglichkeiten des deutschen Warmblutpferdes geplant.

Sp. Einen Rekordversuch in der 3X100-Meter-Brustkriechen will A. B. L. S. Bremen mit der Mannschaft Brasse, Eggers, H. Schmidt am 13. Februar gelegentlich des Wettkampfes gegen Wasserfreunde Hannover unternehmen.

## Deutschland erringt die österreichische und die schweizerische Stimeisterschaft.

Der sächsische Stilkäufer Walter Glah aus Klingenthal, der kürzlich gegen schwerste internationale Konkurrenz die Meisterschaft der Schweiz gewann, hat diesem Erfolg bei der Stimeisterschaft von Österreich einen neuen hinzugefügt. Unser Bild zeigt den erfolgreichen Stimeister.



Sp. Den Catalinatalan hat jetzt auch eine Frau durchschwommen, und zwar Myrtle Huddleston, in 20 Stunden 42 Minuten, die erst vor einem Jahr schwimmen gelernt haben soll.

Sp. Der schwedische Meisterläufer Wide wird zunächst

am 9. Februar beim Newark A. C., am 28. Februar und 17. März in Newyork starten, bei einem vierten Start evtl. mit Nitola zusammenzutreffen.

Sp. Ein hundertjähriger Turner! Am 11. Februar feiert der Turner Peter Schupp, Mitbegründer des Turnvereins Montabaur (Westerwald) von 1846, jetzt wohnhaft in Baumbach, Westerwald, seinen hundertsten Geburtstag. Er dürfte damit das älteste Mitglied der Deutschen Turnerschaft sein. An seinem Geburtstag sind verschiedene turnerische Ehrungen für ihn geplant. Der Vorstand der Deutschen Turnerschaft sandte ihm zu seinem Ehrentage ein Glückwunschschreiben.

## Verschiedenes.

□ Ist Kälte jetzt für die Landwirtschaft schädlich? Die Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg äußert sich über eine noch etwa eintretende Frostperiode dahin, daß sie kaum eine direkte Gefahr für die Bodenerträge bringen werde. Frühjahrssaaten würden ja erst im März oder im April vorgenommen und die Wintersaaten könnten nur bei wirklich starkem und schnellem Frost leiden. Kritisch könnte allerdings die Frage der Kartoffelversorgung werden. Bei starkem Frost wäre der Transport von Speisekartoffeln nach den Städten in Frage gestellt. Durch Verstärken der Erdböden auf den Kartoffelkulturen könne jedoch ein Erfrieren der Kartoffeln mit Sicherheit abgewendet werden. Schwierig sei die Lage im Obst- und Gartenbau. Hier könnte nur die schützende Hülle die wertvollen etwa schon keimenden Bäumchen und Beete vor der Wirkung der Kälte bewahren.

□ Denkt an die Müdenbekämpfung! Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß jetzt die geeignetste Zeit ist, um die Müden unschädlich zu machen, die in Kellern und ähnlichen Schlupfwinkeln überwintern. Man kann in solchen Räumen den Müden mit Kötlampen, Staubsaugern, durch Urströmen usw. erfolgreich zu Leibe gehen und dadurch wesentlich dazu beitragen, daß im kommenden Sommer die Müdenplage nicht wieder überhandnimmt.

— Die Geographie Palästinas. In neuerer Zeit hat man der Erforschung Palästinas besondere Aufmerksamkeit zugewandt; die Forschungsarbeiten galten aber hauptsächlich der Geschichte und der Archäologie des Heiligen Landes. Man hat Ausgrabungen vorgenommen, und es sind, wie wiederholt berichtet wurde, bedeutungsvolle Funde gemacht worden. Wertwürdig wenig aber weiß man bis zum heutigen Tage von der Geographie des Landes. Hier will Italien einspringen: es will eine Expedition entsenden, die zunächst das tote Meer und die angrenzenden Gebiete in großem Maßstab kartographisch aufnehmen soll. Am Toten Meer soll eine Station zur dauernden Beobachtung der Verschiedenheiten des Meeresspiegels und der meteorologischen Verhältnisse errichtet werden. In Jerusalem will man für alle diese Bestrebungen einen Mittelpunkt schaffen; hier soll allen Palästinaforschern eine gute Bibliothek und eine Karten-sammlung zur Verfügung stehen, und es soll vor allem auch die alte Kartographie des Landes berücksichtigt werden.

## Ein hundertjähriger Landtagswähler.

Apolda. Erst jetzt wird bekannt, daß bei der Wahl zum Thüringischen Landtag auch ein Hundertjähriger, der Landwirt Romstedt in Frankendorf, seiner Wahlpflicht genügt. Der Alte, der im März seinen hundertsten Geburtstag feiert, macht noch manchmal im Gasthof einen tüchtigen Dämmerhoppen.

## Eine Tagabundenfahrt.

Von fröhlichem und beständigem Wandern durch Thüringens Wälder und auf Oberfränkischen Landstraßen von Richard Blasius.

23 (Nachdruck verboten.)

Wegen Ueberfüllung des Wagens bleibe ich auf der Fahrt von Naiba bis Hof auf der Plattform stehen und lasse mich dann auf dem Hofer Bahnhofe zu einem mehrstündigen Aufenthalt im Wartesaale nieder.

An meinen Tisch setzt sich ein etwa dreißigjähriger Mann, nicht mit worlos und so schaut dann interessiert in den Raum, als erwarte er jemanden. Ich bewundere eine Zeitlang seinen Rücken, dann spreche ich den Mann an. Er hört nicht. Ich rede lauter, aber vergebens. Sollte er gar taub sein? Gelangweilt lehne ich mich zurück und sinke in stummes Brüten. Ein Zweiter kommt zu meinem Nachbar und stört mich in meinem Brütgeschäfte. Jetzt gewahre ich, daß ich es mit Taubstummen zu tun habe, deren Zeichenprache mir völlig unverständlich ist. Sie werden auf mich aufmerksam. Der Erstgenannte redet mit allerlei Gesten auf mich ein. Aber ich schüttle den Kopf, da ich nichts begreife.

Schließlich zeigt er auf mich und malt ein Fragezeichen in die Luft. Das ist kaum mißzuverstehen. Aber wie soll ich nun seiner naiven Neugier gerecht werden? Den wahren Sachverhalt kann ich ihm nicht plausibel machen, weshalb ich auch der angenommenen Rolle treu bleibe. Ich ziehe meine verstaubten Füße unter dem Tische vor, zeige auf sie und lasse dann Zeigefinger und Mittelfinger der rechten Hand über die Tischplatte trippeln.

Er hat verstanden, teilt es auch dem Zweiten mit, und beide lachen belustigt ob der noblen Bekanntheit, die sie soeben gemacht haben. Durst scheinen sie zu haben, wenn ich die Blicke richtig beurteile, mit denen sie nach meinem Bierglase schielen, aber das Geld fehlt ihnen jedenfalls. Ich schiebe ihnen mein noch zu drei Vierteln volles Glas hin, und wir trinken nun zu dritt miteinander. Auch ein zweites Glas wird in dieser Weise geleert.

Von Hof aus fahre ich zunächst nur mit zwei Reisenden, von denen der eine aus Kronach gebürtig ist. Ihm verdanke ich auch manche wertvolle Mitteilung über das Leben der oberfränkischen Bevölkerung. Nach und nach füllt sich der Wagen. Und von Reichenbach bis Zwickau kann schon der berühmte Apfel nicht mehr zur Erde.

Abends werden die meisten Leute erst fidel, da dann des Tages Last und des Geschäftes Sorge wieder einmal für einige Stunden überwunden sind. Das zeigt sich auch hier. Und es ist nun an der Zeit, daß ich meinen Lesern die versprochenen Eisenbahnzweigespräche vorsehe. Sind sie auch nicht dem Stimmen-

gewirr dieser Fahrt abgelauscht, so sind sie doch charakteristisch für die schon eingangs erwähnte Dunkelkammer, in der nun einmal so oft der sächsische Humor und das sächsische Lachen entwickelt werden.

Vorausgeschickt muß ich aber noch vorsichtigerweise, daß sie zwar meiner Feder entstammen, aber den Weg hierher auf dem Umwege über ein Witzblatt gefunden haben. Diese Bemerkung nur deshalb, damit mich nicht etwa einer oder der andere Leser als Plagiator verdächtigt, wenn ihm Bekanntes vor die Augen kommen sollte.

## 11. Kapitel.

Sächsische Zweigespräche. Das Midwoch-Gränzchen. Sachn Se mal, wie schdehds denn midäm Wärschdnbinder Liebschen in där Nei-Gasse?

Ach jeeles, frachn Se liower nich!

Is ar so ä unsicherer Gandoniis?

Där gommd ja nich emal in unser Midwochgrändsch.

Is das denn so notwendig?

Nu freilich, se gommen doch alle.

Wär denne?

Nu, die da so midenander dijsgerieren wollen.

Was machn se denn da?

Nu, se dijsgerieren midenander.

Muß denn da Liebsch och gommd?

Ne, mißn muß ar nich.

Aber Sie genn doch en Mensch schließlich nich dadernech beurteilen, ob ar ins Midwochgrändsch gommd oder nich.

Sm, da ham Se schndlich rechd.

Er is doch in gubiduiern Verhältniisn, nich wahr?

Mer gann nich anderich sachn.

Also is das Midwochgrändsch doch gar nich maßgebnd.

Nu nee, das nich.

Mer erfreid sich doch wohl där Wärschdnung seiner Midbärcher?

Nich im geringsdn. Dän dun mir alle nich griechn.

Aber warum denn nich?

Na, erlobn Se mal, wenn er nich emal in unser Midwochgrändsch gommd!

## Ne Mißverständnis.

Frau Meier (zur schwerhörigen Frau Schulze, aus deren Korb ein Paket Seringe herauszieht und riecht): Na, wie wärdn s Wedder morahn wärdn? Mir wolln ene Landbardie machn morahn.

Frau Schulze: Sorchn? Jaja, s Geld will nährnds hinstlang.

Frau Meier: Sie härn ja fast gar nischd mähr.

Frau Schulze: Schmä? Nee, mir äßn immer bloß Häringe zun Gardoffln.

Frau Meier (ärgerlich, antwortet mit der bekannten Redensart aus Göß von Berkingen.)

Frau Schulze: Nu ja, mär gann ja nich billiger läbn.

## Am rechnen Pladsje.

Nu härd sich aber doch alles auf! Denkn Se bloß, Frau Schuldn, bei Lehmanns ham se gaum e Hämd auf m Leibe. Aber was de Gleene is, de Aminda, die muß sogar dramahdschn Unterriehd nähm.

Wenns weider nischd is.

Na wißn Se, nischd andjusiehn und derbei solche Kofin im Gobbe!

Is doch gands nadiertlich.

Was, nadiertlich? Daß de Aminda dsun Dheader gehn will, nadiertlich?

Nu freilich, je wenicher se andjudstehh had, desdo besser. Heidsjudache gehn doch de Leide nich ins Dheader, um Weiwer dsu fähn, die was andjudsiehn ham.

## Die Mißdrauische.

Was denkn Sie denn, was vorhin de Meiern dsu mir gelachd hat?

Das lassn Se sich nur ja nich gefalln!

Se meende . . . . .

Loßn Se bloß auchnbliglich dsun Friedensriehder! Där muß es mal angesdriehd wärdn.

Ja, das is so ne Sache.

Nee, nee, die is schon lange reif. Där muß de Nase emal gehärich gewiischd wärdn.

Härn Se doch ärchd!

Nee, nur gee Gefiebe ärchd! Midleid is bei där Meiern gar nich angebrachd.

Es is doch aber weider nischd. Se erdhäde mir bloß, daß där Gollorabi wieder ufgeschlachn wär.

So so, hm hm. Sie sind aber doch dsu naiv. Wär weech, wie se das gemeend had.

## Seine Sonndachsruhe.

Was, Sie ham schon wieder dhärn neie Grammophonbladdn gegaußd. Aber Sie verwärchn äh Hausn Geld mid däm Zeiche.

Was dänne, da härd mär wenichsdens was.

Härn Sie denn sonb nischd?

Biel nich. Ich bin Sie doch in där Käsehalle angeschdelld. Da is die gandje Woche durch wie uf en Gärchhofe.

Ham Se da och viel dsu dun?

Jeeles, die Arbeit! Da genn Sie sich gar geen Wärsch druf machn. So e Gedrafsche!

Und Sonndachs?

Sähn Se, Sonndachs binch därheeme. Da lass mär nu gewehnlich n gandsn Nachmiddach s Grammophon gehn. Wemmer de gandje Woche so im Gedriewe schdeggd, will mär doch wenigds Sonndachs seine Ruhe ham.

(Fortsetzung folgt.)

# Kampf um die deutsche Braunkohle.

(Von einem sachverständigen Mitarbeiter.)

Schon seit Jahr und Tag ist ein heftiger Kampf um die Beherrschung der deutschen Braunkohlenindustrie entbrannt, in welcher ausländisches Kapital mehr und mehr Fuß zu fassen versucht. Vor allem sind es die beiden Brüder Pettschek, welche ein deutsches Braunkohlenwerk nach dem anderen aufzukaufen verstanden haben, besonders in der Inflationszeit. Die Brüder Pettschek sind die größten Braunkohlenindustriellen in dem früheren böhmischen Kohlenrevier, das heute zur Tschechoslowakei gehört, und mit ihrer damals überlegenen Valuta konnten sie in der Zeit des deutschen Währungssehwachs für ein Butterbrot die wertvollsten Braunkohlenwerke an sich bringen.

Schon damals versuchten sie es auch, bei dem bekanntesten und größten Unternehmen der Niederrheinischen Braunkohlenindustrie, der Elbe-Verkaufsgesellschaft einzudringen, was ihnen beinahe auch gelungen wäre. Im letzten Augenblick rettete sich aber die Elbe-Verwaltung vor der drohenden Überfremdung dadurch, daß sie sogenannte „Schutzaktien“ ausgab. Dadurch wurden die Pläne der Gruppe Pettschek vereitelt; indessen versuchte sie es nunmehr auf andere Weise, indem sie die Nechtmäßigkeit der Ausgabe der erwähnten Schutzaktien anfocht. Der Prozeß darüber dauerte mehrere Jahre und ging durch alle Instanzen bis zum Reichsgericht; aber überall blieb die Elbe-Gesellschaft siegreich und die Pettschek-Gruppe unterlag endgültig.

Nachdem sie also auch auf diesem, dem Prozeßwege, nicht zu ihrem Ziel gelangen konnte, versuchte sie es abermals auf andere Weise, indem sie an der Börse neuerdings so viel Elbe-Aktien wie nur möglich ankaupte, was die Verwaltung der Elbe-Gesellschaft ihrerseits nicht zu verhindern imstande war. Die ausländische Gruppe verlangt jetzt, gestützt auf ihren Aktienbesitz, einen Sitz im Aufsichtsrat, der ihr aber wohl nicht freiwillig zugestanden werden wird, und in diesem Falle sind abermals langwierige Prozesse zu erwarten. Im Interesse der deutschen Industrie ist jedenfalls zu wünschen, daß unsere wichtigsten und wertvollsten Bodenschätze nicht in den Westh ausländischer Gruppen gelangen. Eine solche Gefahr ist vielmehr mit allen zulässigen Mitteln zu verhindern. Beide Parteien sollen übrigens eine paritätische Kommission eingesetzt haben, um die Möglichkeit eines Ausgleichs zu erwägen. E. N.

## Börse und Handel.

Amstliche Berliner Notierungen vom 8. Februar.

\* **Börsenbericht.** Nach den scharfen Kursrückgängen des Vortages trat auf Devisenmärkte eine gewisse Erholung ein. Seitens des Publikums lagen nur unbedeutende Verkaufsaufträge vor, besondere Anregungen für die Tendenzgestaltung fehlten. Am Markt der inländischen Anleihen war das Geschäft sehr still. Die Situation am Geldmarkt hat sich kaum verändert, tägliches Geld notierte 5-6%, monatliches Geld 5 1/2-6 1/2%.

\* **Devisenbörse.** Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,43-20,49; holl. Gulden 168,49-168,91; Danz. 81,11 bis 81,31; franz. Franc 16,56-16,60; schwed. 81,03 bis 81,23; Belg. 58,60-58,74; Italien 17,96-18,00; schwed. Krone 112,43-112,71; dän. 112,30-112,58; norweg. 108,36 bis 108,64; tsch. 12,47-12,51; österr. Schilling 59,39 bis 59,53; poln. Zloty (nicht amtlich) 47,05-47,29.

\* **Neubestimmungen ab 15. Februar.** Wie verlautet, erfolgt ab 15. d. M. der Austausch des Neubesitzes an Papiermarken anleihen des Reiches in die Städte der Anleiheablosungsschuld. Das Umtauschverfahren wird hierbei so einfach wie möglich gestaltet. Als Vermittlungsstellen treten, wie bei der Umtauschung des Neubesitzes, die Banken und die Reichsbankanstalten in Funktion. Die von den Banken abgelieferten Altbesitzstücke werden von der Reichsbank auf Falsifikation hin geprüft, jedoch dann ohne weiteres gegen die neuen Scheine eingetauscht. Ebenfalls vom 15. Februar an wird auch die zweite Hälfte der Anleiheablosungsschuld mit den Nummern 30.001 bis 60.000 förmlich abgetauscht.

### Berliner Produktenbörse.

Berlin, 8. Febr. Das Ausland schickte schwache Marktdespachen für Weizen und die Exportierungen waren weniger, ohne daß sich hier dafür Interesse zeigte. Der Absatz an Weizenmehl bleibt sehr gering und dem Weizenlieferungs-

handel fehlt neue Unternehmungslust. Angebot im Getreidegeschäft fand schwer Unterkommen, so daß die Preise wieder nachließen. Von Roggen kommt die zweite Hand jetzt mehr heraus, und von Mühlen an Mühlen vergrößert sich der Umsatz. Auslandsroggen ist ebenfalls matter und eintreffende undisponierte Partien sind schwer unterzubringen. Im Lieferungsgeschäft zeigte sich überwiegendes Angebot auf Frühjahrssichten, das nicht übermäßig auf den Preis drückt. Weiser behauptete sich Zuckellieferung. Im Roggenmehlgewerbe sind die Anforderungen nicht unbefriedigend, aber neues Geschäft stockt. Das Getreidegeschäft bleibt sehr still. Hafer wird durchaus nicht billig angeboten, aber es mangelt auch an Unternehmungslust, so daß die Tendenz lustlos blieb.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	8. 2.	7. 2.		8. 2.	7. 2.
Weiz., märk.	266-270	267-271	Weizl.f. Br.	15,2-15,5	15,2
pommersch.	—	—	Roggl. f. Br.	15,2	15,2-15,5
Roga., märk.	246-249	249-252	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Leinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Witt.-Erbsen	50-66	50-66
Braugerste	216-244	217-245	II. Speiseerb.	33-36	33-36
Wintergerste	194-207	194-207	Wintererbsen	22-25	22-25
Hafer, märk.	190-200	190-200	Beluschnen	21-22	21-22
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpreuß.	—	—	Widen	24-24,5	24-24,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	15,0-15,7	15,0-16,0
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	16,7-17,5	17,0-17,7
Blu. br. inf.	—	—	Serabella	26,5-29,5	26,5-29,5
Sack (feinst.)	—	—	Ray-St. den	16-16,2	16-16,2
Mrt. u. Not.	35,2-37,7	35,2-38,0	Leinfuchen	20,7-21,0	20,0-21,0
Roggenmehl	—	—	Trockensichtl.	11,7-12,0	11,7-12,0
p. 100 kg fr.	—	—	Soda-Schrot	19,7-20,0	19,7-20,0
Berlin br.	—	—	Tortm. 30/70	—	—
inf. Sack	34,2-36,5	34,5-36,7	Kartoffelfeld	29,2-29,8	29,2-29,8

\* Eine Statistik des Lebenshaltungsindexes. Unsere Statistik zeigt, daß in England wohl die Lebensmittel viel



teurer als in Deutschland, Österreich und Frankreich sind, aber trotzdem sind sie viel leichter erschwinglich, da die Gehälter der Angestellten entsprechend höher sind als bei uns in Deutschland.

## Tages-Chronik.

○ **Lehrerstreik in Antwerpen.** In Antwerpen sind die Lehrer während einer Stunde in einen Proteststreik getreten. Der Streik war ziemlich allgemein. Als Grund wird angegeben, daß die Gehälter ständig zu spät ausgezahlt werden und daß sie auch zu niedrig sind. Der sozialistische Unterrichtsminister läßt erklären, daß es sich seines Erachtens lediglich um eine Kundgebung liberaler Lehrer gegen den katholisch-sozialdemokratischen Magistrat Antwerpens handelte.

○ **Tanzen für Priester verboten.** Das Diözesanblatt der Diözese Königsgrätz (Tschechoslowakei) veröffentlicht einen bischöflichen Erlass, welcher das strenge Tanzverbot für Priester in Erinnerung bringt. Da sich im letzten Jahre Fälle ereigneten, daß Priester tanzten, werden alle Priester bei strengster Strafandrohung gemahnt, sich der schweren Sünde des Tanzens zu enthalten.

○ **Ein Pyrenäendorf unter Schnee begraben.** Seit dem 20. Dezember ist das kleine Dorf Hospitalet in den Französischen Pyrenäen unter einer zwei Meter hohen Schneedecke begraben. Die Bewohner stehen vor dem Verhungern, wenn nicht eiligst Lebensmittel herangebracht werden können.

Seit dem 1. Januar ist das Bier um 4 Pfennige teurer geworden; man schimpfte zwar weiblich über die Landesregierung, die es nicht verstanden habe, das Land zu schützen — die Biersteuer ist natürlich eine sandumme „preussische“ Einrichtung — aber eine Abnahme des Bierkonsums ist nicht zu bemerken. Die Zeit der Bierkriege scheint endgültig vorbei zu sein.

Eine andere, anfangs viel belächelte Einrichtung ist der weiße Strich auf der Straße. — München will endlich und wirklich Großstadt werden, denn der Verkehr auf dem Marien- und Karlsplatz wird „geregelt“. Da steht auf einem Sockel ein Polizeiwachmeister, angetan mit einer großen weißblauen Manschette und mit weißen Handschuhen, und dirigiert die Autos — Pferde gibt es auch hier nur noch wenig zu sehen — und ein anderer Hüter der Ordnung gibt acht, daß die Fußgänger den weißen Strich respektieren. Als die Neuerungen eingeführt wurde, standen die Plätze voll von müßigen Zuschauern, um zu beobachten, wie die Sache funktioniert. Jedemal, wenn es nicht klappte, gab es ein großes Hallo. „Das werdns bald wieder abschaffn“ hat mancher prophezeit, aber auch hierzulande sind die wahren Propheten selten und jetzt geht alles ganz erträglich vor sich, nachdem man einige Drahtseile gespannt hat, um die Fußgänger in die richtige Bahn zu leiten. Man kann zwar nachts über diese Drahtseile stolpern, aber das hat man sich selbst zuzuschreiben.

Das Stolpern in der Nacht ist ja keine Seltenheit hierzulande bei dem ausgeprägten Sinn für Gemütlichkeit, das normale Gleichgewichtsgefühl beeinflussen. Oft genug kommt es auch dabei zu naturwissenschaftlichen Erscheinungen, die man gewöhnlich als „Gaudi“, zu deutsch Kauferei, zu bezeichnen pflegt. Solange das Messer in der Hofe stecken bleibt, kann man derartige Kaufereien zur Not noch mit einem gewissen Humor betrachten, aber leider erlebt man zuweilen doch noch blutige Stechereien. Vor kurzer Zeit wurde im Hofbräuhaus, wo es doch sonst so friedlich zugeht, „aus Versehen“ ein alter biederer Handwerksmeister erschossen. Das hat denn doch einen starken Eindruck hinterlassen und es mehren sich die Stimmen, die die altpreußische Kauferei etwas zügeln möchten, selbst auf die Gefahr hin, für „Preußen“ gehalten zu werden. v. Wassertröter.

○ **Schwerer Unfall im Steinbruch.** In einem Bajallsteinbruch am Birkstein bei Hessa wurden zwei Arbeiter durch herabstürzende Gesteinsmassen verschüttet. Einer der beiden, ein 23jähriger junger Mann, wurde mit zerschmetterten Gliedern tot geborgen, während der zweite mit schweren inneren und äußeren Verletzungen in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus übergeführt wurde.

○ **Studentenstreik in Kairo.** Von 3000 Studenten der zur Aghar-Universität gehörenden Schule haben nur 300 ihre Studien wieder aufgenommen. Der Streik der Studenten der Aghar-Universität geht weiter. Er brach am 1. Februar aus, weil das Parlament beschlossen hatte, die Schulen, darunter auch die Lehrerseminare, dem Unterrichtsministerium zu unterstellen.

○ **Negerflaverei in den Vereinigten Staaten.** Nach Meldungen aus New Orleans besteht in den Staaten Louisiana und Mississippi vielfach noch Negerflaverei, die sich freilich in moderneren Maßnahmen als früher ausdrückt. So werden Neger wegen angeblicher Verführung nachts festgenommen, von einem Staat in den anderen verschleppt und dann auf den Plantagen zur Arbeit gezwungen mit der Begründung, daß sie ihre Schuld allmählich abverdienen müssen. Das Justizdepartement hat in diesem Zusammenhang mehrere Verhaftungen vorgenommen; u. a. sind zwei angehende Plantagenbesitzer verhaftet worden.

○ **Sogar Flugzeuge werden gestohlen.** Nach einer im „Matin“ veröffentlichten Agenturmeldung aus New York wurden in Cleveland im Staate Ohio drei Flugzeuge aus den Hallen, wo sie für den Winter eingestellt waren, gestohlen.

○ **Explosion in einer Kirche.** In der ersten Unabhängigkeitskirche in Toledo (U. S. A.) hat sich während des Gottesdienstes eine Explosion ereignet, wodurch zwei Personen getötet und mehrere verletzt wurden. Die Polizei stellt Nachforschungen an, ob die Explosion auf Selbstentzündung von Gasen zurückzuführen ist oder ob ein verbrecherischer Anschlag vorliegt.

Berlin. Anlässlich ihrer eiserne Hochzeit am 9. Februar 1927 hat der preussische Ministerpräsident Braun den Geleuten Jakob und Elisabeth Lux in Fischau (Kreis Marienburg) ein Glückwunschsreiben nebst Ehrengesamt überreichen lassen.

**Hoyerswerda.** Die Industrie- und Handwerkerkammer in Hoyerswerda, die sich im Interesse der Stadt auch für das Weiterbestehen der Eisenbahnwerkstätte in Hoyerswerda eingesetzt hat, erhielt von der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft Bescheid, daß die Stilllegung des Werkes es nunmehr nicht zu umgehen ist.

Breslau. Ein Polizeiwachmeister in Gleiwitz erschoss aus unglücklicher Liebe ein Aufräumermädchen und verübte Selbstmord.

Paris. Bei Hôres an der französischen Riviera stürzte ein Militärflugzeug ab. Der Pilot konnte nur als Leiche geborgen werden.

Newyork. Hagel, Schnee und Regen, die in Newyork niedergeliegen, verursachten eine Reihe von Unglücksfällen, von denen fünf tödlich verliefen.

Newyork. In Florida ist im Alter von 122 Jahren der älteste Amerikaner gestorben.

## Von Afrika, Affen und Einsamkeit.

Von Susanne Braunschweig-Tornwaldt.

Mit hochgezogenen Knien sitze ich auf dem bröckeligen Mauerrest und bescheu fleissig ein großes Dreieck in meiner Jagdhose. Es ist nicht das erste Dreieck in dieser Hofe — aber es ist ein überflüssiges.

Unter dem einen Arm den Aquarellkasten, unter dem anderen Arm das Gewehr, bummle ich wieder einmal über die alte Kaffeeshamba — diese alte, traurig schöne Kaffeeshamba mitten im Yori — und setze auf dreihundert Meter einen Löwen. Das veranlaßt mich, den Aquarellkasten hinzulegen, das Gewehr liebevoller zu umfassen und durch Dornen emsig zu dem Mauerrest hinzurutschen. Da bin ich. Habe ein Loch im Knie. Und der Löwe ist ein Hundssaffe! Die Vernehmung war verzeihlich: eine Wehlichkeit ist vorhanden. Der Fleissig gilt dem zu stopfenden Loch!

Diese einsame, verstedete, verunkrautete, verfallene Pflanzung zieht mich an wie drüben verlassene Parks, dümmrige Kirchen und Urgrömmers Servante: wie alles, was alt ist, eine Geschichte gehabt hat und keine mehr hat — keine Enttäuschungen mehr aufweist ...

Der fremde Mann, der diese unpraktische, zu tief und zu abseits gelegene Shamba pflanzte, ist tot. Ich denke gern an diesen fremden Mann. War sein Lebensrythmus nicht so: Schönheit — Schönheit — ganz klein geschrieben: Profit?

Er kam und sah in die perlmutter-schimmernde Steppe mit den riesigen Affenbäumen. Er hörte den Fluß, den der Kibo herabschickt, rauschen, verborgen hinter den geheimnisvollen Kullissen der Ebenen, die zwischen den silbernen Säulenstämmen wilder Feigenstämme hängen. Er sah über die charaktervolle Geradlinigkeit der Kandelaberopporben hinauf zum weißen und schwarzen Klimandjarogepfel.

Hier will ich bleiben! sagte er. Gann über Schönheit und gute Dinge, die nur in der Einsamkeit wachsen. Rodete, baute, pflanzte Kaffeebäume und lachte, wenn praktische Leute sagten: wie kann man ...

Es kam der Krieg, und er ist tot. Schade. Er ist tot. Sein kleines Haus ist mein bröckeliger Mauerrest. Ein versprengter Gummibaum neigt sich darüber. Die armeneligen Schatten seiner Fünffingerblätter zittern über dem rostigen Lehmschutt. Zwischen Gras und Dorn recken merkwürdige, lange, kahle Stengel violette Schmetterlingsblüten zur Sonne. Die duften wie Kaffersäse. Krüppelige Kaffeebäumchen tragen aus Galgenhumor ein paar rote Kirschchen auf ihren dürren Ästen. Zu Schutz und Schatten gepflanzte Crevillen stehen lang und schwindlich dazwischen. In der ganzen Welt wissen Dornen sich besser durchzusetzen als seine und zarte Gemächse.

Der Affe, dem ich das Fleissig-Dreieck verdanke, sitzt und besieht mich. Er hält den Schädel mit der dicken Zottelmähne schief, schiebt das Kinn vor, blinzelt mißtrauisch unter den breiten Stirnbögen: nanu! Das war doch vorher nicht da? — Zwecks besserer Betrachtung steigt er steifbeinig auf den nächsten Termitenhügel, setzt sich. Besieht mich. Zieht die Knie hoch, legt die Arme darum.

Ohne mich zu rühren, rufe ich laut: Come on Charly! Entsetzt fährt er auf, stößt einen besseren Schrei aus. Da kommt die liebe Familie. Unterbricht behagliches Laufen, friedlichen Verdauungschlummer. Der Alte zeigt und gestikuliert. Einer nach dem anderen klimmt auf den Hügel, sieht, wundert sich, zeigt. Dann beraten sie und kommen an. Weibchen mit ihren Jungen im Arm. Männchen, Kinder.

Es sieht komisch aus und unheimlich. Menschliche Karikatur. Ich mag nicht schiefen, springe mit einem großen Satz von der Mauer und belle wie ein Porzellan. Das hilft. Die ganze Bande braust zum Flußdickicht — die Köpfe über die Schultern gewandt, aber eilig, eilig.

Ein Wolkengürtel von Ocker und Gold liegt um den düsteren Körper des Kibo. Die Sonne sinkt hinter des Merubergs wellenförmiger Silhouette und läßt das Schneehaupt über dem Goldgürtel rosenrot leuchten. Ich gehe durch den Gummibaum zu meinem Hügel und zu meinem Haus. Schnell. Denn die Nacht naht. Schnell. Denn die Nerven reagieren seltsam stark im Gummibaum. Wie narbige Leiber sind die vielgezapften Stämme. Wie stehende Hände die fünffingerigen Blätter. Wie Totenkranzluft der Luft zwischen dem fahlen Grün ...

## Faschingszeit an der Isar.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

München, 3. Februar.

Auf dem altherwürdigen Marienplatz mit seinem neuen prunkvollen gotischen Rathaus steht, eingekleidet zwischen modernen Großbauten, ein schmales altes Haus, in dem sich eine Jahrhundert alte unscheinbare Kneipe, „Der bayerische Donis“, befindet. Donis heißt auf Hochdeutsch der kleine Dionysius und die dionysischen Feste, die man hier feiert, gruppieren sich um Bier, Leber-Indelsuppe, Weißwürste, ein Klavier und einen Geiger. Jeden Morgen um fünf Uhr beginnt es dort lebendig zu werden, im Winter wie im Sommer, und man fragt sich vergeblich, woher um diese Stunde die vielen Gäste kommen, da es doch in München wegen der frühen Polizeistunde und der Solidität kein Nachtleben gibt. — Die Sommerfremden kennen den Donis kaum, aber jetzt, wo der Faschingsstrubel lawinenartig anschwillt und seinem Höhepunkt zustrebt, lehrt auch der Fremde beim dicken Doniswirt ein, besonders in diesem Jahre, in dem eine hohe Polizei gestattet, daß sich das Maskengetriebe fast schon wieder der Friedensstärke nähert. Eigentlich soll um drei Uhr Schluss sein, aber die heilige Hermandad drückt manchmal das eine und manchmal auch beide Augen zu und die fünfte Morgenstunde ist also ohne große Kunststücke zu erreichen. Und so drängen sich denn Dominos, Pierrots, g'scherte Bauernladel, Zigeuner und kleine Mädchen mit „sehr wenig an“ um die weißen Frühstückswürste und zwischen den Tischen wird der Tanz fortgesetzt. — Mancher Arbeiter, der hier sein Frühstück vor der Arbeit einnimmt, blickt zwar neidvoll auf die Müßiggänger und Narren, aber die Mehrzahl der Frühstücker ist selbst so voller Karnevalsstimmung, daß sie ihre Freude an dem lustigen Treiben haben.

Das Faschingsleben ist weitaus lebhafter als im vorigen Jahre; an den Plakatwänden und -säulen sieht man kaum etwas anderes als Karnevalsanzeigen; die Kostüme sind wertvoller, die Feste der Künstler- und anderer Vereine zahlreicher, so daß man den Eindruck hat, als sei recht viel Geld im Lande. Von Hunger und Glend sieht man nur etwas, wenn man auf den Arbeitsnachweis geht und dort erschrickt über die große Zahl der Arbeitslosen.

## Deutscher Reichstag.

(266. Sitzung.)

O. B. Berlin, 8. Februar.

Die erste Lesung des Gesetzentwurfes über die Arbeitslosenversicherung wurde fortgesetzt.

Abg. Frau Teufel (Ztr.) erinnerte daran, daß schon vor einem Vierteljahrhundert der Altmeister der deutschen Sozialpolitik, der Zentrumsgesandte Dr. Hise, in einer Resolution im Reichstage die Einführung einer Arbeitslosenversicherung gefordert habe. Die Erfüllung dieser Forderung erst nach 25 Jahren sei kennzeichnend für die zu überwindenden großen Schwierigkeiten. Endlich scheinen jetzt die Schwierigkeiten überwunden zu sein. Die jetzige Vorlage biete eine Lösung, wenn auch noch einzelne Bedenken beständen. Die Rednerin sprach sich gegen die beschränkte Bedürftigkeitsprüfung aus, die in der Vorlage noch enthalten sei. Eine solche Prüfung müsse aber auf alle Fälle fortfallen. Besonders müsse für die kinderreichen Familien gesorgt werden.

Abg. Thiel (D. Vp.) stimmte der Vorrednerin vielfach zu, erklärte aber die vorgeschlagene staatliche Arbeitslosenversicherung für einen höchst unvollkommenen Lösungsversuch. In dem Aufbau der Versicherung müßte eine größere Einheitslichkeit Platz greifen, indem die Organisation sich nicht nach den Landesgrenzen, sondern nach Wirtschaftskreisen gliedert. Der Redner begrüßte den Gedanken der Lohnklassen für als an sich gut, es müsse aber mehr auf die Eigenartlichkeit des Berufes der Privatangestellten an der betreffenden Stelle Rücksicht genommen werden. Am besten wäre es, das Gesetz auf die Bedürfnisse der Arbeiter zuzuschneiden, und den Angestellten das Recht einzuräumen, ihre Versicherung in den als Ersatz für zuzulassenden Einrichtungen ihrer Berufsverbände zu nehmen.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) hält die vorgeschlagene Organisation für viel zu kompliziert. Man brauche z. B. die Länder nicht an der Verwaltung zu beteiligen. Der Redner verlangt dann eine straffere und einfachere Organisation der Arbeitsvermittlung, außerdem müßte für die Arbeitslosenversicherung im ganzen Reiche ein Einheitsbeitrag gelten. Der Redner tadelt es, daß nach dem Entwurf die Kurzarbeiterfrage ungeklärt bleibe, und meint, daß in der Klassenfürsorge das englische Gesetz viel großzügiger sei.

Abg. Schirmer (Bayer. Vp.) gab zu erwägen, ob man die in der Vorlage vorgesehene Monopolstellung der Arbeitsnachweise aufrechterhalten oder ob man nicht auch die Arbeitsnachweise der Berufsorganisationen zulassen solle. Die Bayerische Volkspartei sei gegen eine Änderung der Bestimmungen über den Kreis der Versicherungspflichtigen.

Die Vorlage wurde darauf dem sozialpolitischen Ausschuss überwiesen, und das Haus vertagte sich auf Mittwoch.

## Die produktive Erwerbslosenfürsorge.

Berlin. Im Haushaltsausschuss des Reichstages entspann sich eine längere Debatte zum Etatmittel über die produktive Erwerbslosenfürsorge. Für diese Zwecke sind im Etat 50 Millionen Mark eingelegt. Reichsarbeitsminister Dr. Braun s. führte aus, daß bei der produktiven Erwerbslosenfürsorge scharf unterschieden werden müsse zwischen den Notstandsarbeiten und dem Arbeitsbeschaffungsprogramm. Durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm wurden allein im letzten Halbjahr Hunderte von Millionen in Arbeit umgewandelt. Als ein Gebiet, auf dem sich umfangreiche Arbeitsmöglichkeiten erschließen lassen, kam der Bau von Wasserstraßen in Frage. Die Reichsregierung hat beschlossen, vorrangig neue Kanäle in Angriff zu nehmen. Leider sind bei Anfordern von Mitteln im Reichstag die Meinungen im Widerstreit gewesen, so daß hier Streichungen erfolgten. Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms kann die Reichsregierung leblich zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten schaffen, weitere Einwirkung auf die Betriebe, an die die Arbeitsaufträge von der Reichsbahn oder den anderen öffentlichen Körperschaften vergeben werden sind, ist im allgemeinen dem Reichsarbeitsministerium nicht möglich.

## Die Frage der Ehescheidungsreform.

Berlin. Der Rechtsausschuss des Reichstages beschäftigte sich unter dem Vorsitz des Abg. D. Dr. Kahl (D. Vp.) mit kommunikativen, sozialdemokratischen und demokratischen Anträgen, die eine Reform der Ehescheidung dahin wünschen, daß Ehen auch bei Zerrüttungen und ohne das von den bisherigen Gesetzbestimmungen verlangte Verschulden mindestens eines Ehepartners geschieden werden können, ferner wünschen diese Anträge in mehr oder weniger scharfer Form die Ermöglichung einer Ehescheidung beim Vorliegen von Geisteskrankheit leichter Art, z. B. schwerer Hysterie usw. Vor Eintritt in die Tagesordnung ergriß der neue Reichsjustizminister Dr. Hergt das Wort. Nach einem Hinweis auf die schon in der Regierungserklärung erwähnten großen Aufgaben der Justizreform äußerte der Minister die Hoffnung auf ein enges Zusammenarbeiten mit dem Rechtsausschuss. Reichsjustizminister Hergt verwies im Verlauf der Sitzung auf die Erklärungen, die Staatssekretär Joel im Auftrage des früheren Reichsjustizministers Dr. Well abgegeben habe, wonach der Justizminister es ablehne, in der Frage der Ehescheidungsreform, die sehr umstritten sei, einen gesetzgeberischen Vorschlag zu machen.

## Sächsischer Landtag.

### Die Etatrede des neuen Finanzministers.

Dresden, 8. Februar. In der Dienstagssitzung des Landtages hielt der neue Finanzminister Weber die angekündigte Rede über den Staatshaushaltplan für 1927. Der Minister verbreitete sich in fast zweistündiger Rede, die von dem Hause nicht mit der früher bei Etatreden üblichen Aufmerksamkeit aufgenommen wurde, über den Etat und über den Rechenschaftsbericht. Ein besonderes Eingehen auf die Ausführungen des Ministers erübrigt sich für uns, weil wir über den Etat und Rechenschaftsbericht bereits wiederholt ausführlich berichtet haben. Im übrigen führte der Minister u. a. aus, daß der Landtag jedenfalls vergebens nach dem Optimismus der letzten Etatreden in seinen Ausführungen suchen werde. Jedoch habe er die sichere Zuversicht, daß unsere Wirtschaft den Tiefstand der Krise überwunden hat und langsam einer Gesundung und Belebung zustrebe. Das sei der einzige Lichtpunkt bei der Betrachtung der Zukunft unserer sächsischen Finanzwirtschaft. Bei tieferer Betrachtung der Finanzlage des Staates und der Gemeinden dränge sich ohne weiteres die enge Verflechtung des Staates mit der Lage der Wirtschaft auf.

Notzeiten der Wirtschaft bedingten auch Notzeiten des Volkes und damit des Staates. Es liege in der Natur der Sache, daß größere und neue Aufgaben auch größeren Verwaltungsaufwand bedingten. Gerade die entstandenen Erwerbslosenlasten und die aus der Fürsorge sich ergebenden Arbeiten hätten auch zu einer Steigerung des staatlichen Verwaltungsaufwandes geführt in einer Zeit, wo gerade diese Mehrkosten besonders schwer empfunden würden. Der Stand der Staatsfinanzen und das Finanzgebaren im nächsten Etatjahre müsse neben der Verflechtung mit der Gesamtlage der Wirtschaft besonders vom Standpunkte des unregulierten Finanzausgleichs betrachtet werden. Er möchte fast behaupten, daß die Finanzlage der öffentlichen Körperschaften eine Folge dieser ungeklärten Verhältnisse sei. Es sei tief bedauerlich, daß der endgültige Finanzausgleich noch nicht in diesem Jahre zustande kam, um Staat und Gemeinden einen festen Anhalt für ihre steuerlichen Einnahmen zu geben. Bedenklich stimme allerdings das Anwachsen des Reichsetats, der für das Etatjahr 1927 erstmalig einen Fehlbetrag aufweise und damit die Hoffnung auf größeres Entgegenkommen beim endgültigen Finanzausgleich stark herabmindere. Wünschenswert erscheine es ihm, daß den Ländern und Gemeinden ein Teil ihrer Steuerhoheit zurückgegeben werde, wobei allerdings eine deutliche Grenze für das Maß der gesamtsteuerlichen Belastung festgesetzt werden müsse.

Die steuerliche Auseinandersetzung mit dem Reiche müsse ergänzt werden durch die Regelung der Zuständigkeit in der Gesetzgebung, soweit sie finanzielle Auswirkungen habe. Es gehe nicht an, daß dann weiter Staat und Gemeinden zwangsläufig Lasten aufgebürdet werden, für die sie keine Einnahmen mehr hätten. Damit sei der Kernpunkt berührt, der bisher wesentlich mit die Lage der öffentlichen Finanzen herbeigeführt habe. Das ungestüme Hinstreben nach Zentralisation aller Verwaltungsarbeit in der Reichshauptstadt habe und müsse noch weiter zur Entfremdung von der bodenständigen Wirtschaft sowie von den Bedürfnissen von Staat und Gemeinden führen. Die Initiative der Zentralgewalt solle durchaus nicht beschnitten werden. Aber es müsse auch Raum gelassen werden für die Entfaltung der Selbstverwaltung von Staat und Gemeinden, wie sie in der Steinhardenbergischen Reform begründet sei und sich bewährt habe. Dabei müsse auch streng geprüft werden, daß keine Doppelarbeit sich nötig mache, die wir heute vor allen Dingen auf dem Gebiete der Steuerverwaltung hätten. So werde im kommenden Jahre das Hauptaugenmerk auf die Regelung des Finanzausgleichs mit dem Reiche gerichtet sein müssen.

Der Minister erklärte dann noch besonders, daß er sich gegen jedes Höherziehen der Etatkapitel entschieden wenden werde und führte aus, er habe sich bemüht, bei seinen Darlegungen nicht den rein fiskalischen Standpunkt in den Vordergrund zu stellen, sondern den Haushaltplan nach seinen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Auswirkungen zu betrachten. Der Ernst der Gesamtlage sei deutlich erkennbar, und es werde der Einsicht und der Zusammenfassung aller Kräfte bedürfen, um unser Volk aus den Notzeiten mit geordneten Finanzen hinüberzuführen in lichtere Zeiten, wo Versäumtes nachgeholt werden könne und müsse.

Trotz innerer Zerrissenheit könnten wir doch volles Vertrauen zu unserem arbeitssamen sächsischen Volke haben, daß diese Notzeiten überwunden werden. Er hoffe, daß unser geliebtes Sachsenland im kommenden Jahre glücklicheren und zufriedeneren Zeit zugeführt werden könne.

Die Rede wurde wiederholt von der linken Seite durch lärmende Zurufe unterbrochen, zum Schluß aber nur mit schwachen Beifallsäußerungen aus der Partei des Ministers aufgenommen.

Nächste Sitzung: Dienstag, den 15. Februar; Tagesordnung: Etatberatung.

### Ein Antrag auf Heraufhebung der Altersgrenze für die Beamten.

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat einen Antrag Dr. Wagner-Grellmann eingebracht, die Regierung zu ersuchen, dem Landtag Vorlagen zugehen zu lassen, durch die a) das Gesetz über eine Altersgrenze über die Pensionsdienstzeit der Beamten und Lehrer vom 29. Mai 1923 dahin geändert wird, daß vorbehaltlich der Bestimmung im § 7 des Gesetzes vom 3. Juni 1876, die Altersgrenze auf das 68. Lebensjahr hinausgeschoben und b) ebenso im Altersgrenzengesetz für Richter vom 18. Juli 1922 die Altersgrenze auf daselbe Lebensjahr bestimmt wird, c) das Gesetz über die Versorgung der Hinterlassenen von Lehrern dahin abgeändert werden, daß ebenso wie die Kinderbeihilfen auch das **Waisengeld** über das 18. Lebensjahr hinaus dann gezahlt werden soll, wenn die Waisen sich noch in der Schulausbildung für einen künftig gegen Entgelt auszubübenden Lebensberuf befinden oder ohne ihr Verschulden außer Stande sind, sich den Lebensunterhalt selbst zu erwerben.

## Sächsisches.

### Sächsische Elektrotechnische Landestagung.

Annaberg i. E., 7. Februar. Am vergangenen Sonnabend tagten in Annaberg i. E. der Verband der Arbeitgeber der Elektrotechnik in Sachsen (Vabel) und der Verband deutscher Elektro-Installationsfirmen e. V., Bezirksverein Sachsen r. B. (E. T. I.) beide Verbände mit dem Sitz in Leipzig. Gegen 200 Vertreter der Elektrizitäts-Branche kamen aus allen Gauen Sachsens in der Pöhlbergstadt zusammen. Mittags fand eine Besichtigung der nach den modernsten Fabrikationsmethoden arbeitenden AEG-Fabrikanlagen in Annaberg statt. Im Hotel „Wilder Mann“ fand alsdann am Nachmittag nach einer Vorstandssitzung die Tagung des Vabel ihren Anfang. Geschäftsführer Dr. Thiem-Leipzig erstattete nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden den Jahresbericht. Abends in der Hauptversammlung des V. E. T. I. schritt man zu den Vorstands- und Delegiertenwahlen. Eine längere Debatte entspann sich um den Teilzahlungsplan der Elektrizitätswerte. Weiterhin wurde Bericht erstattet über den Projekt mit Bauen. Zu dem „Dramm“-Rabatt-Diktat nahm die Versammlung scharf Stellung. Eine von der Ortsgruppe Leipzig in dieser Sache gefasste und von Schönberg verlesene Entschließung wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Schließlich befaßte man sich mit Berufsgenossenschaftsfragen, Lehrlings- und Gelehrenausbildung, Meisterprüfungen, Schwierigkeiten bei Konzessionerteilungen usw. Den Abschluß der Tagung bildete alsdann ein äußerst interessanter Vortrag von Direktor Carl Wölde-Leipzig mit Lichtbildern über „Ergebnisse und Erfahrungen gelegentlich meiner Amerika-Reise“. Besondere Beachtung fanden hierbei die Ausführungen über das Elektrizitätswesen usw. jenseits des Ozeans. Am Sonntag fand ein gemeinsamer Ausflug bei prächtigem Winterwetter mit Schneefall nach Oberwiesenthal und Fichtelberg statt.

### Der Evangelische Bund gegen D. Doehring.

Berlin. Das Präsidium des Evangelischen Bundes wendet sich in einer Erklärung gegen den dritten offenen Brief D. Doehring und seine Neugründung, den Lutherring. Der Evangelische Bund weist die Angriffe Doehrings entschieden zurück, indem er darauf hinweist, daß der Bund bei der Bekämpfung des Jesuitenordens und des Konkordats ebenso praktische Arbeit geleistet habe wie bei den Bemühungen um die Einigung der evangelischen Kirchen. D. Doehrings Lutherring bedeute nur eine neue gefährliche Zersplitterung des Protestantismus.

## Abenteurer in Schanghai.

Von Dr. Ludwig Halla.

unverwandt heimwärts raucht der Kiel unseres Nordschiffs von Japans Gestaden. Mählich tauchten Nippons goldschimmernde Gätterhallen und schwermütige Lotosweiber, der silberne Regen der Bistrialauben, die Infestur der tiefblauen Binnenseen mit ihren Pappendörfern wie ein besonnter Traum in die Unterwelt des Bergessens. Innere Bilder schwebten wie aus mythischer Entrücktheit empor: milde Gesoftheit überfrönte mich.

Am dritten Morgen steuerten wir gegen das Mündungsdelta des Yang-tsekiang. In einem Berghotel bei Yokohama hatte ich mit einem jungen Chinesen, dem Sohn eines reichen Compadore oder Vermittlers aus Schanghai, Freundschaft geschlossen. Liu-Wang hatte in Oxford studiert, trug aber ähnlich elfenbeinfarbenen Seidenhaften wie sein würdevoller Vater und wußte gar fesseln von seiner Heimat zu plaudern, voll Freude mich dort führen zu dürfen.

Schwärme flachbordiger Chinesendunken segelten uns entgegen, als wir den Hwangsu-Fluß hinaufdampften. Schanghai, die Weltpforte des Niesenreiches, liegt reizlos flach und scheint ein sonderbares Gemisch von Cihago, bodenständigem China und weitläufigen Villenvierteln. Halbwillkürliche Wolkenkratzer und Bankpaläste, vor denen halbnaakte Nischka-Kulis stolpernd und fluchend durcheinander harren, und lastende Tropfenwülpfen waren der erste Eindruck.

Welch Massenbabel und Meerlager zügelloser Erwerbsgier! Semdärmelige Yantees mit Tropenhelm kreuzen sich mit grinsenden Japsen und gefiedelten französischen Seidenhändlern. Ananiten mit tabakbraunen Gewändern oder olivene Filipinos mischen sich mit dem brodelnden Menschenstrom der Himmelschen, den angloindische Sikkopolizisten mit Achataugen und Gummiknüppeln in Ordnung halten. Von ererbter Tigerwildheit scheint diesen Kräftmenschen kaum mehr übrig als unseren Sosa-Tigerdecken vom Blutdurst des Dschungelkönigs. Diese Sikhs tragen Kakai und Turban und gucken mit ihren buschigen Schnauzbärten drein, als ob sie Eichhörnchen geschnupft hätten. Nach Tisch löste ich in der Halle des Astor-Hotels, bis mich plötzlich vier löfe mein Freund Liu-Wang abholte. Natürlich gleich mitten in urchtestes China. Die Nischkaläufer holperten wie schweißperlennd zum mauerumringten Alt-Schanghai, in dessen Wallgraben ein höllischer Zauchestrom hocht. Am Stadtor strecken Krüppel und Blinde, wahre Bündel zerfetzten Glens

ihre Vahschispsfote aus. Nur zu Fuß kommt man im engwinkeiligen, verfallenden Gäßchengemirr vorwärts.

Grellfarbige senkrechte Tafeln mit chinesischem Gehirzel in den meist mattenüberspannten Engpässen. Geschweifte Dächer, pfauenblaue Kacheln, Fo-Löwen. Vrenzliche Garküchen, deren Ledereien Beezgeb selbst eronnen, pesthauchen nach zerquetschten Seemalzen (Trepang), Dörrfleisch und Semamol. Sängebilder der Hausgöttern glühern in luftigen Farbenakorden aus den offenen Krambuden. Gladiatorengestalten, nur mit Leibschutz bekleidet, hocken in wunderjam bläulich-silbrigem Dämmerlicht. Liu-Wang zeigt mir den verruchten Tempel der goldenen Stadtgötter und verweist vor der Ehrentafel des Konfuzius, des „Meisters der 10 000 Generationen“, der in seinem Volke die Kindesehrlichkeit aufs tiefste verankerte. Vom Serenabbath der Farben ruhen wir im Mandarinentheehaus Hüftling aus. Galtlich empfängt uns sein Garten auf der Insel eines Neihers.

Zeit nachts fanden wir uns wieder zum abenteuerlichen Treiben um Fuchow-Road und ihren Truggarabiefen. Zunächst ließ mich Liu-Wang einen flüchtigen Blick in das „schwarze Land“ tun. So nennt der Chineser das Opiumkloster. Von Ampeln rieselt bläuglicher Schimmer in ein Gewölbe mit Matenlagerstätten. Zwei Schlüßhänge strecken sich schon leise grunzend oder röhelnd mit gläsernen Augen; dem dritten reicht der Rneipwirt gerade die Metallspitze und schmilzt ein Opiumkugeln an der Flamme zurecht. Es riecht brenzlich-süßlich. Immer werde ich die Mischung von hündischer Ergebenheit und asiatischer Schadenfreude des Alten mit der Hornbrille vergessen, als er auch mich einlad, in das Reich sinnlicher Traumwonne zu reifen! Rasch hasteten wir ins Freie.

Wie vieles gibts hier zu schauen: Spielhöllen mit klappenden Mah-jongwürfeln; Schlemmerbuden, wo wir Haifischflossen und plattgedrückte Dörrtenen kosten. Fremdartiges Räucherwerk schwellt vor den vergoldeten Hausaltären der Ahnengötter, die reichgeschmückt aus dem Hintergrund auffunkeln.

Dann schlendern wir zwischen meterhohen Papierlaternen und pendelnden Fahnen. Endlos spinnen sich die Verwicklungen auf den Chinesenbühnen: die Schauspielerei mit starrer Maske und goldgleißenden Brohatgewändern; welch Entzücken für jedes Malerauge! Schellenbaum und Gong klumpert dazwischen. Schließlich gehts in einen der hellerleuchteten, menschenüberfüllten Säle, wo die Singong-Girls auftreten. Diese Chinesenpüppchen tragen Seidenkafaks und weite Hüfen in zarten Blütenfarben, glühern vor süßlichem Schmutz, aber pipen in Kallsetönen. Man schlürft Tee, knuffert Melonenkerne: dienft-

fertig reichen die Jungens heiße Tücher zum Trocknen des Schwefes.

Liu-Wang entdeckt hier eine frühere Bekannte und bittet sie in der Pause zu Tisch. Schüchtern schleichen sich, als sie unbekannt, Tränen über ihr anmutiges Lächeln. Klang das nicht wie eine Gruselgeschichte aus dem Diao-fschai, dem Gesterbuch der Chinesen? Die niedliche Pien-pao stammte aus Sutzen, dem Benedig Chinas, das durch die Schönheit seiner Frauen berühmt ist. Schon während ihrer Kindheit munkelten die Nachbarn, sie sei der Sproßling einer Fuchsin; wir Deutsche hätten ein „Nitzentind“ gefagt. Schwankendes Brauen, Qual und Beglückung der Gespensterwelt durchdringt ja überall chinesisches Denken. Klein Pien-pao lebte eine sonnige Kindheit in Gartenhöfen mit Kameliendäumen und Pfingstrosenbüschen.

Als sie zur Jungfrau erblüht und ein Freier kam, raffte sie ein heftiges Fieber dahin; Buddhistenbongen hielten Totenfeier, und man trug unter Feuerwerkknattern den kleinen Sarg zu den Grüften der Ahnen. Schao-Kung, der heimlich Verlobte, aber vermochte den Gram nicht zu verwinden. Nächsten schlich er zum Totenacker, erbrach den Schrein und wechte nach langem Bemühen das Mädchen aus tiefster Erstarrung. Veräuscht von jungem Glück stoben beide nach Schanghai. Doch eines Abends harpte die Braut vergebens: der Jüngling kehrte nicht mehr ins Liebesnest zurück. Er war einer Schießerei der „weißen Teufel“ zum Opfer gefallen. Als die kleine Pien-pao sich trostlos auf einer jener braunbesegelten Dschunken nach der Heimat einschiffte, hielten sie die eigenen Eltern entsetzt für eine böse Weitererzählung und jagten sie von der Schwelle ihrer Behausung. Fuchsin! Fuchsin! zischelte es feindselig aus allen Winkeln und Ecken. Verzweifelt schlich sich die Unglückliche zum Pfandhaus, verfilberte ihr letztes Schmutzstück und — warb Singmädchen im Sündenbabel von Schanghai.

Mein Freund Liu-Wang, der alles gedolmetst, schien bestürzt und ergriffen. Wir entflohen beide dem kitschigen Fest-rauch und wanderten schweigend am silberfizzenden Flußarm entlang, wo rote und grüne Lichttaugen von den schaukelnden Samvans aufaloffen.

Vor Astor-House nahmen wir Abschied. Von Whisk vollgelesen, glücksten und lallten noch einige angeßächsische Kultur-träger in der Lobby. Unmerklich höhnisch schmunzelten die chinesischen Aufwärter, den Fächer im Kasten. Welleicht dachten sie an das chinesische Sprichwort: „Der weiße Mann ist Feuer, der gelbe ist Wasser. Und Wasser löst Feuer aus!“